Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 287 | Donnerstag, den 8. Dezember 1921 | 49. Jahrgang

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 7. Dezember.)

Das Haus setzt die zweite Beratung des Haushaltes der Landwirtschaftsverwaltung fort. Abg. Wende-Berlin (Soz.): Es fehlt doch an den notwendigen Voraussetzungen für ein ersprießliches Arbeiten der Landarbeiterschaft. Die achtstündige Arbeitszeit hat sich in der Landwirtschaft durchaus bewährt. Von den Vorteilen des freien Handels haben wir leider noch nichts gespürt. — Abg. Christian (Deutschntl.): Für die landwirtschaftliche Vorbildung sollte besser gesorgt werden. Jeder Landwirt müßte eine landwirtschaftliche Winterschule besuchen. (Sehr richtig, Obst- und Gemüsebau bedürfen stärkster Förderung. Es wird mit unserem Volke nur dann besser, wenn wir einig sind. — Abg. Schmidt (Zentr.) führt den Nachweis, daß die Landwirtschaft zweifellos den ehrlichen Willen zur Förderung der Produktion hat. — Abg. Beise (D. V. P.): In der Siedlung muß ein schnelleres Tempo angeschlagen werden. Es kann keine Rede davon sein, daß die Löhne der Landarbeiter in Pommern zu niedrig sind. 19/20 des Lohnes bestehen ja in Deputatleistungen, in Ackerland, Wiesen, Getreide usw., also in Dingen, die an jeder Preissteigerung unmittelbar teilnehmen. Wer von den Beamten ist in dieser glücklichen Lage? (Lebhafte Zustimmung rechts.) — Abg. Jürgensen (Unabh.) tritt den Ausführungen des Abg. Beise über die angeblich günstige Lage der Landarbeiter entgegen. — Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff erklärt zum Antrag Wilberg betr. Verbindung der Insel Fehmern mit dem Festlande durch einen Damm. Der preußische Staat hat zur Einrichtung eines Fährschiffes einen Zuschuß von 100 000 Mark geleistet. Mit der Einrichtung einer Landwirtschaftskammer in der Grenzmark wird sich das Staatsministerium in der nächsten Sitzung beschäftigen. Die Entscheidung dürfte in positivem Sinne ausfallen. (Beifall.) Dem Antrag Limbertz betr. Schleppnetzfischerei auf dem Stettiner Haff bitte ich nicht zuzustimmen. Im übrigen hoffe ich, daß wie im Hauptausschuß auch hier im Plenum eine Arbeitseinheitsfront vorhanden sein wird. — Die Abstimmungen über den Etat und die Anträge werden am Freitag festgesetzt.

Das Haus beginnt sodann die 2. Beratung des Haushaltes der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Damit verbunden wird die Beratung des Antrages Braun (Soz.), sowie die große Anfrage Husemann (Soz.) über die Stillegung der Zeche „Maximilian" und die große Anfrage Otter (Unabh.) über die Stillegung der Zeche „Bergmann" bei Witten. Handelsminister Stering: Aus der Not der Zeit kommen wir nur heraus, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich zum Wiederaufbau Deutschlands vereinigen. (Sehr richtig, links.) Nur unter Mitwirkung aller Kreise, besonders der Betriebsräte, ist dieses Ziel erreichbar. (Erneute Zustimmung links.) Da wir Qualitätsarbeit leisten müssen, kommt dem Berufsschulwesen erhebliche Bedeutung zu. Ein Gesetzentwurf über das Berufsschulwesen wird demnächst vorgelegt werden. Die Wasserkräfte müssen in den Dienst der Volkswirtschaft gestellt werden. Dringend erforderlich ist eine vernünftige Wärmepolitik. Die Notlage des kleinen Handwerks wird der Staat zu lindern suchen. Besondere Aufmerksamkeit wendet die Regierung den Wirtschaftsverhandlungen mit Polen zu. Der Minister gibt sodann eingehende ziffernmäßige Darlegungen über die wirtschaftlichen Einbußen durch die Abtrennung Oberschlesiens und fährt dann fort: Erfreulicherweise ist die Kohlenproduktion während der ersten 10 Monate um 5 Millionen Tonnen gestiegen. Die Entente muß unbedingt darauf verzichten, monatlich 2 Millionen Tonnen Kohlen von uns zu erhalten. Ernste Sorge bereitet die Ernährung der Bergarbeiter im Ruhrrevier. In Essen sind für einen Zentner Kartoffeln 150 Mark verlangt worden. (Lebhaftes Hört! Hört!) Das Reichsknappschaftsgesetz soll am 1. April in Kraft treten. Die Einbringung einer Vorlage über die Neugestaltung der staatlichen Bergwerksbetriebe wird in diesem Jahre nicht mehr möglich sein. Dagegen wird das Grubensicherheitsamt schleunigst geschaffen werden. Bedauerlich ist das Explosionsunglück im Saarrevier. Die Staatsregierung hat sofort 300 000 Mark als erste Hilfe angewiesen. (Beifall.) Alle Bestrebungen müssen auf die Steigerung der Kohlenproduktion konzentriert werden.

Das Haus vertagt sich sodann auf Freitag.

Hardings Kongreßbotschaft.

In seiner Botschaft an den Kongreß sagte Präsident Harding: Die Republik der Vereinigten Staaten sei von keinem Krieg bedroht und erfreue sich eines Friedens, der, wie es den Anschein habe, von Dauer zu sein verspreche angesichts der Wahrscheinlichkeit des Erfolges der Rüstungskonferenz. Er beabsichtige nicht, ein Programm für die Wiederherstellung der Welt darzulegen. Das sei die Angelegenheit der am meisten interessierten Nationen, die an die Wiederherstellung gehen müßten. Aber die Vereinigten Staaten könnten daran mithelfen. Sie hätten auch die Absicht, es zu tun, denn der Handel und der internationale Warenaustausch seien nur möglich, wenn die Nationen aller Erdteile wieder in eine normale und stetige Lage kommen. Die Hilfe der amerikanischen Republik müsse der Initiative der vollziehenden Gewalt zufallen, aber sie könne nur wirksam sein, mit der Zustimmung und der Mitarbeit des Kongresses. Der Kriegszustand habe außerordentliche Machtbefugnisse in die Hand des Präsidenten der Republik gelegt. Diese Machtbefugnisse hätten mit der Proklamation des Friedenszustandes aufgehört, und heute müsse die Arbeit der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalten miteinander in Einklang gebracht werden. Die Spalten innerhalb der Parteien, die während des Krieges verschwunden waren, dürften nicht wieder entstehen und Hindernisse für die schnelle Lösung des Problems des Friedens bilden.

Harding fuhr fort: „Die vollziehende Gewalt ist nicht imstande, die Frage der Schulden zu behandeln. Es ist Sache des Kongresses, der allgemeinen Politik der vollziehenden Gewalt in dieser Hinsicht seine Zustimmung zu erteilen. Aber es gibt einzelne Probleme bezüglich der Anleihen und des Schutzes der amerikanischen Interessen, die die vollziehende Gewalt nur mit Genehmigung des Kongresses in Angriff nehmen kann. Wenn die Konsolidierung und Regelung der gestundeten Zinsen ermöglicht werden kann, wird das für die Amerikaner selbst von Vorteil sein und es wird die Beziehungen verbessern, die die Schuldner gegenüber den Vereinigten Staaten eingegangen sind."

Der Präsident erinnerte daran, daß die vollziehende Gewalt im Interesse der Entwicklung der amerikanischen Handelsmarine in der Welt alle bestehenden Handelsverträge aufkündigen müsse, um in die Lage zu kommen, die Einfuhrzölle auf die Waren die von den amerikanischen Schiffen nach Amerika transportiert würden, herabzusetzen. Das sei auch der Wunsch des Kongresses. Aber es werde den Vereinigten Staaten nicht möglich sein, eine große Handelsmarine zu unterhalten, ohne auf die guten Beziehungen Rücksicht zu nehmen, die zwischen den Nationen bestehen müßten. Außerdem würde die Herabsetzung der Zölle, für die die Kündigung der Verträge eine Voraussetzung sei, nur für den Transport von Waren vorteilhaft sein, die bei ihrem Eintreffen in den Vereinigten Staaten mit Zoll belegt würden. Aber die Bedeutung einer Nation auf dem Gebiete des Handels liege vielmehr in ihrer Ausfuhr, als in der Einfuhr. Die vollziehende Gewalt würde in dieser Angelegenheit durch keine ausländische Nation beeinflußt, denn keine Nation erhob Protest. Aber sie legte sich Rechenschaft über die Schwierigkeiten ab, die durch die Kündigung der Verträge verursacht würden. Der Präsident ersuchte den Kongreß, der vollziehenden Gewalt zu gestatten, die Kündigung der Handelsverträge einige Wochen hinauszuschieben, bis der neue Entwurf für die Ausdehnung der amerikanischen Handelsmarine eingebracht wird.

Der Präsident kam hierauf auf den Gesetzentwurf über den Zolltarif zu sprechen und erklärte, das Gesetz sei notwendig, um der amerikanischen Industrie Stetigkeit zu verleihen. Die Vereinigten Staaten könnten nicht auf ausländische Waren verzichten. Das sei kein Mittel, der Welt bei der Wiederherstellung ihrer Industrie zu helfen. Der Handel könne nur unterhalten werden durch Austausch. Der Präsident fuhr fort:

„Ich wünsche von Herzen die Wiederherstellung der von dem Kriege so schwer betroffenen Völker. Aber ihre Wiederherstellung hängt nicht davon ab, daß die Vereinigten Staaten ähnliche Zustände über sich ergehen lassen; es ist besser Anstrengungen zu machen, allen Amerikanern Arbeit zu geben; es ist besser, der Welt ein Beispiel seines gut balanzierten Budgets, einer strengen Sparsamkeit und einer erfolgreichen Arbeit zu geben."

Ueber Rußland sprechend sagte Harding: Wir erkennen die Sowjetregierung nicht an und dulden ihre Propagande nicht, aber angesichts der Leiden in Rußland können wir alle politischen Erwägungen beiseite lassen. Ich empfehle ohne Vorbehalt die Annahme ausreichender Kredite für die Verwaltung der amerikanischen Hilfsorganisation, damit diese imstande ist, zehn Millionen Scheffel Getreide und eine Million Scheffel Saatkorn zu liefern." — Schließlich sagte Harding über die Abrüstungskonferenz, es sei wahrscheinlich, daß ein die gesamte Menschheit ermutigender Erfolg herbeigeführt würde.

Aus der Botschaft geht neuerdings klar hervor, daß trotz des zur Schau getragenen Pacifismus die eigenen Interessen Amerikas Politik beherrschen, wie das im Wesen jedes Staats liegt.

Frankreichs Anteil an den Reparationsbesprechungen.

Mittwoch morgen empfing Briand den französischen Botschafter in Berlin Charles Laurent, den Präsidenten der Wiederherstellungskommission Dubois und sodann Loucheur. Mit allen drei hatte er lange Unterredungen wegen der Finanzlage in Deutschland. Als Folge dieser Besprechung ergab sich die Tatsache, daß Loucheur heute abend nach London entsandt wird, wo er mit dem englischen Schatzkanzler Horne Besprechungen über das Wiederherstellungsproblem haben wird. Einer Nachricht des Temps zufolge soll in London auch über das Wiesbadener Abkommen gesprochen werden, über die nächsten Zahlungsverpflichtungen Deutschlands und ein eventuelles Moratorium für Deutschland. Loucheur wird auf seiner Londoner Reise von den Finanzsachverständigen Chéysson und Petsche begleitet sein. Der Temps vermutet, daß man dies als ein Vorspiel für eine interalliierte Konsevenz betrachten könne.

Jedenfalls muß die Entsendung Loucheurs nach London als ein Ereignis von großer Bedeutung angesehen werden, vor allem deshalb, weil sich Rathenau ebenfalls in London befindet, und man es als durchaus wahrscheinlich ansehen muß, daß die beiden Minister, die das Abkommen von Wiesbaden unterzeichneten, miteinander in Fühlung treten werden.

Die Gerüchte über das Stundungsgesuch

An Berliner zuständigen Stellen liegt eine Bestätigung des auf der Londoner Börse verbreiteten Gerüchts, wonach Deutschland ein Moratorium für drei Jahre gewährt worden sei, nicht vor. Zu den Blättermeldungen über einen offiziellen Schritt der deutschen Regierung bei der Bank von England wird jedoch an zuständiger Stelle erklärt, daß von der Reichsregierung ein offizieller Schritt bei der englischen offiziellen Stelle getan wurde, die zuständig ist für die Gewährung des Kredits.

Eine englische Absage an Frankreich.

(TU) Das Wochenblatt „New Statesmann" schreibt: Unsere französischen Freunde sind heute Englands schlimmste Gegner. Frankreich gleicht einer keifenden Frau, welche selbst nicht glaubt, was sie sagt, und die mit Nadelstichen und Scheltworten am schnellsten zu einer Versöhnung zu kommen glaubt. Eine Versöhnung kann jedoch auf diese Weise nicht stattfinden, auch nicht durch öffentliche Besprechungen, wie sie die Pariser vorschlagen. Für England ist dies unmöglich, weil für den Frieden ein politisches Prinzip kein Gegenstand des Handels sein darf. Ein Kompromiß, wobei Frankreich gegenüber Deutschland und England im nahen Osten freie Hand gelassen wird, ist für England unannehmbar. Wir glauben nicht mehr an eine Entente; es gab Gründe, welche für einen Aufschub des Bruches sprachen. Das Blatt ist aber davon überzeugt, daß dieser Bruch bereits zu lange hinausgeschoben sei und daß die Weltlage besser wäre, wenn England bereits vor einem Jahre der Entente ein Ende gemacht und in der Entschädigungsfrage seine eigene Politik getrieben hätte, anstatt an der französischen Bruderschaft festzuhalten. Frankreich sei von der Stärke dieser Bande zu sehr überzeugt und glaube, alles tun zu dürfen und alles durchsetzen zu können, weil England zuletzt jedoch nachgebe. Dies müsse aufhören.

Wiederaufnahme des Verkehrs mit der Bank von England.

Die Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der Reichsbank, Havenstein, und der Bank von England in London haben zu dem Ergebnis geführt, daß die vor dem Kriege bestehende Verbindung zwischen den beiden großen Zentralnotenbanken wieder hergestellt worden ist. Wie die Vossische Zeitung miteitlt, hat die Reichsbank bei der Bank von England ein Konto eingerichtet und sich dort ein Guthaben geschaffen. Der gesamte offizielle Zahlungsverkehr Deutschlands in England wird künftighin bei der Bank von England konzentriert sein. Diese Neuerung sei als eine große Erleichterung des gesamten Zahlungsausgleiches mit England zu betrachten. Der Deutschen allgemeinen Zeitung zufolge hat man auch mit anderen Zentralnotenbanken die gelösten Beziehungen wieder aufgenommen. Es steht zu hoffen, daß auch hierüber bald ein Resultat wird gemeldet werden können.

Schleuderverkauf ins Ausland.

Der Abg. Beythien (Deutsche Volksp.) hat an die Reichsregierung folgende Anfrage gerichtet: Die „Handelswacht" bringt folgende Mitteilungen: Die Reichsverkehrsstelle für Textilwaren verkauft große Massen billiger Bekleidungsstücke zu Schleuderpreisen ins Ausland, um die Preise der Textilwaren im Inlande nicht zu drücken. Die Exportliste 4 lautet auf:

45 614	Frauenmäntel	je 76,45 M,
53 367	Frauenjacken	je 39 M,
19 189	Backfischjacken	je 34,65 M,
1 579	Backfischmäntel	je 41,90 M,
8 885	Mädchenmäntel	je 41,80 M,
18 725	Kinder-Jacken	je 26 M,
15 926	Herrenulster aus Decken	je 75,05 M,
5 799	Herrenulster aus Wolldecken	je 93,70 M,
1 947	Burschenulster aus Wolldecken	je 62,05 M,
94	Knabenulster aus Decken	je 62,05 M,
745	Knabenulster aus Wolldecken	je 64,50 M,
705	Burschenulster aus Wolldecken	je 89,65 M,
33 973	Joppen ein- und zweireihig	je 53,45 M,
4 044	Kinderpyjacks	je 33,20 M,
262	Burschenjoppen, zweireihig,	je 37,55 M,
6 140	Winterschutzmäntel	je 223,55 M.

Ist der Reichsregierung bekannt, ob es sich in diesem Falle um eine Ware handelt, welche für die Minderbemittelten bestimmt war? Warum ist angesichts der großen Warenknappheit diese Warenverschleuderung zugelassen worden und was gedenkt die Regierung zu tun, um ähnliche, die Bevölkerung schädigende Vorgänge zu verhindern?

Halim Pascha in Rom ermordet.

Der Großwesir Prinz Said Halin Pascha, der während des Krieges Premierminister war, ist gestern auf offener Straße in Rom ermordet worden. Der Täter ist entkommen. Es handelt sich nach der Meinung der türkischen Botschaft um ein politisches Verbrechen.

Der Berliner Magistrat lehnt die Forderungen der Obdachlosen ab.

Der Berliner Magistrat beschäftigte sich mit der vorgestrigen Kundgebung von Obdachlosen, die durch eine Abordnung neben verschiedenen Wünschen und Beschwerden das Verlangen nach einer schriftlichen Erklärung gestellt hatten, daß jeder Obdachlose bis 3 Uhr nachmittags 100 Mark erhalte, widrigenfalls sie die Verantwortung für das weitere ablehnen müßten. Die Erklärung des Oberbürgermeisters, daß er nicht berechtigt sei, eine solche Zahlung anzuordnen, die Forderung aber dem Magistrat vorgetragen werde, wurde seitens der Abordnung mit dem Hinweis beantwortet, daß sie sich mit Gewalt, was sie brauchen, beschaffen und daß die Obdachlosen sofort Plünderungen in der Stadt ausführen würde, welche Ankündigung dann auch ausgeführt wurde. Der Magistrat sieht sich nicht in der Lage, die geforderten 100 Mark an jeden Obdachlosen zu zahlen, dagegen soll der Ausschuß für das Obdachwesen mit der Prüfung der Beschwerde und möglichst sofortige Abhilfe betraut werden.

Tagesereignisse.

— **Eine politische Kundgebung der gesamten deutschen Landwirtschaft** wird, wie die „Tägliche Rundschau" von unterrichteter Seite hört, am 15. Dezember in Berlin im großen Saale des Herrenhauses stattfinden. Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat, einer Anregung des Reichslandbundes und der Vereinigung der deutschen Bauernvereine folgend, beschlossen, die deutsche Landwirtschaft zu dieser Kundgebung aufzurufen. Gegenstand der Tagung ist das Reparationsproblem und die damit zusammenhängenden Steuerfragen. Ferner soll zu der Frage der Lebensmittelversorgung des Volkes Stellung genommen werden, wobei an eine möglichst direkte Versorgung der Großstädte und der Konsumentenorganisationen gedacht wird. An der Kundgebung werden u. a. teilnehmen Rösicke, Dr. Heim und Edler von Braun.

— **(Aus den Steuerausschüssen.)** Der Reichstagsausschuß für Steuerfragen hat gestern die Generaldebatte über die Umsatzsteuer fortgesetzt. In der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Höllein und Gen. auf völlige Aufhebung des Umsatzsteuergesetzes abgelehnt. Der Ausschuß trat darauf in die Einzelberatung des Gesetzes ein. Dem Reichstagsausschuß für das Branntweinmonopol wurde gestern die Abstimmung über Ziffer 5 des § 1, wonach das Branntweinmonopol auch die Verwertung des Branntweins und den Branntweinhandel umfassen soll, vorgenommen. Sie ergab die Annahme, wodurch die Regierungsvorlage wiederhergestellt ist.

— **(Die Reichsbiersteuer.)** Im Reichstagsausschuß für Verbrauchssteuern wurde die Biersteuer weiter behandelt. Eine längere Aussprache entspann sich darüber, ob die Gemeinden berechtigt sein sollen, selbständig eine Biersteuer festzusetzen oder ob sie an der Reichssteuer beteiligt werden sollen. In der Abstimmung wurde ein Antrag des Abgeordneten Dr. Pachnicke (Dem.) angenommen, der in das Gesetz einen Paragraphen einfügt, wonach bei Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Abgabe von Bier für Rechnung von Gemeinden nicht mehr erhoben werden darf. Das Reich hat 10 Prozent der Einnahme an Biersteuern an die Gemeinden abzuführen. Die Verteilung regelt der Finanzminister, wobei dem größeren Bierverbrauch der Länder Bayern, Württemberg und Baden Rechnung getragen werden soll. Dann wurde auch die von der Reichsregierung vorgeschlagene Erhöhung der Biersteuer auf das Vierfache der bisherigen Sätze vom Ausschuß gebilligt.

— **(Trennung von Kirche und Staat in Hannover.)** Der „Hannoversche Kurier" meldet: Die verfassunggebende Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche Hannovers wurde gestern durch den Präsidenten des Landeskonsistoriums eröffnet. Damit ist die Trennung von Kirche und Staat in Hannover zur Tatsache geworden. Zu der Eröffnungssitzung waren von 100 Abgeordneten 99 erschienen. Es handelt sich um ein geschichtliches Ereignis, wie es in gleicher Größe seit 400 Jahren noch nicht dagewesen ist. Zur Beratung stehen drei Entwürfe, einer der Kirchenregierung und zwei aus den Kreisen der Synodalen.

— **Eine neue Art der Bestrafung von Bergleuten** wurde vom Amtsgericht Homburg auf Veranlassung des Oberbergamts Saarbrücken gegen einen Bergmann aus Kübelberg vor einiger Zeit verhängt, der mit 100 Mark Geldstrafe durch Strafbefehl belegt wurde, weil er angeblich Grundstreckenpfeiler nicht ordnungsmäßig verhaut und Kameraden dadurch in Gefahr gebracht hatte. Der Bergarbeiterverband hat die Sache aufgegriffen, um gegebenenfalls Stellung zu nehmen.

Westfalen und Rheinland.

! **Kamen**, 8. Dez. **(Verschiedenes.)** Der Reichstagsausschuß für Verbrauchsteuern beschäftigte sich mit der Frage der Steuern auf Automobile. Beschlossen wurde die Besteuerung der Personenkraftwagen mit Ausnahme der Kraftomnibusse, und zwar zu folgenden Sätzen: Die erste Pferdestärke mit 140 Mark, die nächsten vier Pferdestärken mit 170 Mk., die nächsten vier Pferdestärken mit 200 Mark und jede weitere Pferdestärke mit je 270 Mark. Für Kraftauto-Omnibusse und Lastkraftwagen sind steuerliche Erleichterungen vorgesehen. Steuerfrei bleiben Fahrräder mit Hilfsmotoren.

(Kündigung der Lohnordnung durch die Bergarbeiter.) Die Bergarbeiterverbände des Ruhrgebiets haben gestern die ab 1. November in Kraft getretene Lohnordnung zum 31. Dezember 1921 gekündigt.

„Aufklärung über die Geschlechtskrankheiten" lautet das Thema, über das ein Spezialarzt am Freitag, den 9. Dezember, abends 7¾ Uhr beginnend, im Saale des Herrn Hausemann, Weststraße hier, sprechen wird. Zu diesem Vortrage sind auch junge Personen beiderlei Geschlechts, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, eingeladen. Hieraus, und daß diese Veranstaltung vom Stadtwohlfahrtsamt veranlaßt ist, geht hervor, daß der Vortrag nur guten Zwecken dienen soll und nur so gehalten sein wird, daß in jeder Beziehung der Anstand gewahrt bleibt. Gerade unsere heranwachsende Jugend, die das Bestreben hat, ihre Körperkraft zu stählen, die Gesundheit zu stärken und in einem gesunden Körper eine gesunde Seele zu haben, wird gebeten, diese Gelegenheit, wichtige Aufklärungen zu erhalten, nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen. Manches zum Leben kann durch frühzeitige Aufklärung, die mit heiligem Ernste seitens eines tüchtigen Fachmannes geschieht, vor schwerem Schaden bewahrt bleiben. Das Erkennen einer Gefahr stählt den Willen und die Kraft, seinen Körper und seine Seele nach Möglichkeit gesund zu erhalten. Wir laden wochmals Alt und Jung zu dieser Veranstaltung ein.

(Verkehrssperren auf den Eisenbahnen.) Gesperrt sind Eil- und Frachtgutladungen aller Art an Rheinisches Stahlwerk Hilden, an Rheinmetall Düsseldorf-Derendorf und -Rath, an alle Empfänger nach Düsseldorf-Lierenfeld und -Grafenberg, an Mannesmann-Röhrenwerk und Firmen Pönsgen, Sack in Düsseldorf-Rath, an Rhein.-Westf. Eisenhandels-Gesellschaft in Hamborn-Neumühl (bis 8. Dezember), an Eisen- und Drahtindustrie in Düsseldorf-Lierenfeld, an Düsseldorf-Ratinger Röhrenkesselfabrik vorm. Dürr u. Co., an die Ratinger Maschinen- und Apparatebaugesellschaft, sowie an die Deutsche Lastautomobilfabrik Ratingen Ost und Schrottsendungen an Mannesmann-Röhrenwerk Abtlg. Schulz-Knaudt Duisburg-Hochfeld-Süd. — Gesperrt sind ferner Frachtgutladungen nach allen linksrheinischen Stationen, die über Köln geleitet werden, ausgenommen Besatzungsgut und Dienstkohlen, sowie Leergut nach sämtlichen Frankfurter Bahnhöfen und Umladung daselbst, sowie Frachtstück ohne Ausnahme nach holländischen Stationen, Uebergang Gronau.

(Barmer Bank-Verein.) Die gestrige außerordentliche Generalversammlung, in der 72 Kommanditisten ein Kapital von 91 179 600 Mark mit 151 963 Stimmen vertraten, beschloß die Erhöhung des Grundkapitals um insgesamt 200 Millionen Mark.

*

Wenn das Dienstmädchen am Einbruch beteiligt ist.

Der Oberst von den Bergh in Berlin-Grunewald hatte am 31. Mai 1919 ein neues „Dienstmädchen" in seine Wohnung aufgenommen, das zu einem Einbrecherkomplott gehörte. Gleich in der Nacht zum 1. Juni entwendete die neue Hausgenossin in Gemeinschaft mit zwei in die Wohnung eingeschlichenen Männern verschiedene Gegenstände im Gesamtwerte von 5130 Mark. Auf Grund einer mit der Versicherungsgesellschaft „Allianz" abgeschlossenen Einbruchsdiebstahlversicherung fordert Kläger im Prozeß Entschädigung in voller Höhe. Die Beklagte bestreitet, daß ein unter die Versicherung fallender Diebstahl vorliegt. Sie beruft sich insbesondere auf § 13 Absatz 2 der allgemeinen Versicherungsbedingungen, wonach sie von der Ersatzpflicht befreit wird, wenn der Diebstahl von einer in häuslicher Gemeinschaft mit dem Versicherten lebenden, bei ihm wohnenden Person vorsätzlich herbeigeführt worden ist. Das Landgericht Berlin hat die Gesellschaft zur Leistung verurteilt; dagegen hat das Kammergericht auf die Berufung der Beklagten die Klage abgewiesen. Im selben Sinne hat das Reichsgericht entschieden. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen ist hierzu folgendes von Interesse: Abweichend vom Landgericht hat der Berufungsrichter den im § 13 Absatz 2 Satz 2 aufgeführten Befreiungsgrund, daß „der Versicherungsfall von einer in häuslicher Gemeinschaft mit dem Versicherungsnehmer lebenden oder bei ihm wohnenden Person herbeigeführt ist", als gegeben angesehen. Es ist auch nicht zu beanstanden, daß der Berufungsrichter ein vorsätzliches Herbeiführen des Diebstahls im Sinne des § 13 Abs. 2 von Seiten der weiblichen Person als vorliegend angenommen hat. Ob der Entschluß zum Diebstahl vor oder nach der Aufnahme der fremden Person gefaßt worden ist, bleibt sich gleich. In der tatsächlich erfolgten Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft liegt die Erleichterung der Ausführung des Diebstahls, die den Ausschluß der Haftung berechtigt erscheinen läßt. (Aktenzeichen: VII. 87/21. — 18. 10. 21.)

*

Kaiserau, 8. Dez. **(Verschwundenes Fuhrwerk.)** Am 1. Dezember cr., abends gegen 6 Uhr, wurde einem Fuhrmann aus Massen sein Fuhrwerk, das er vor einem Hause in der Sektion 7 aufgestellt hatte, gestohlen. Beschreibung des Pferdes: Fuchsstute mit Blesse, 7—10 Jahre alt; der Wagen war ein altes Militärstück.

Unna, 8. Dez. **Die Einstufung Unnas** (mit Massen) in Ortsklasse A ist in einer Beamtenversammlung von zuständigen Referenten des Reichsgutachter-Ausschusses bestätigt worden. — Das neue Ortsklassenverzeichnis soll nach einer Berliner Meldung rückwirkend bis 1. 4. 1921 noch vor Weihnachten vom Parlament verabschiedet werden.

? **Altenbögge**, 8. Dez. **(Ueberfall in der Wohnung.)** Am Sonntag wurde die Ehefrau Bergmann Bernhard Klocke am frühen Morgen in ihrer Wohnung in der Nordstraße in der Küche überfallen, in das daneben liegende Schlafzimmer geschleppt und dort auf das Bett geworfen. Durch das laute Rufen des Vornamens ihres Mannes ließ der Unhold von ihr ab und lief davon. Nach Angabe der Ueberfallenen war der Täter zirka 1,60 Meter groß, mit einem schwarzen Anzug und schwarzem Schlapphut bekleidet und ohne Fußbekleidung. Das Gesicht hatte er sich schwarz gemacht. Auf die wiederholten Hilferufe der Ehefrau Klocke antwortete er: „Ihr Bernhard kann Ihnen nicht helfen, der ist auf Arbeit!" Sollte jemand Angaben zur Aufklärung dieses Falles machen können, so wird gebeten, die Polizeistation Pelkum zu benachrichtigen.

„" Dortmund, 7. Dez. **In der letzten Kreistagssitzung** brachten die Sozialisten einen Antrag ein, worin sie einen besoldeten Kreiskommissar forderten. Der Sprecher der Sozialdemokraten brachte deutlich zum Ausdruck, daß man Bresche legen wolle in das immer noch bestehende autokratische System. Die Sozialdemokraten verlangten auf Grund des Paragraphen 87 der Kreisordnung einen sozialdemokratischen Vertrauensmann in der Verwaltung. Gegen die Aeußerung eines Sozialisten, die Bürgerlichen hätten in dem Landrat ihren Vertrauensmann, erklärte dieser, wenn er von dem Vertrauen des Kreistages nicht mehr getragen sei, würde er daraus gern die Folgen ziehen. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft gab die Erklärung ab, daß sie den sozialdemokratischen Antrag ablehne, erstens weil kein Bedürfnis für einen solchen Posten vorhanden sei, und zweitens, weil sich der Posten nicht gesetzlich rechtfertigen lasse. Sollte der Antrag dennoch angenommen werden, so würde man eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts herbeiführen. Auch der Vorsitzende, Landrat Klauser, empfahl, eine Entscheidung der oberen Instanz zu beantragen. Im Paragraphen 87 der Kreisordnung sei von einem Bedürfnis für einen solchen Posten die Rede. In Anbetracht der Geschäftslage in der Kreisverwaltung müsse das Bedürfnis für einen solchen Posten aber verneint werden. Wenn die Sozialisten nun sagten, der Wortlaut des Paragraphen 87 verbiete nicht unbedingt die politische Ausnutzung, so müsse er sagen, daß diese Auffassung sehr bestritten werde. Trotz dieser Erklärung beharrten die Sozialisten auf ihrem Standpunkt, daß nicht die geschäftliche, sondern die politische Lage für ihren Antrag maßgebend sei. Ihr Antrag wurde mit 20 gegen 19 Stimmen angenommen. Die Bürgerlichen gaben Einspruch zu Protokoll.

Hombruch, 7. Dez. **(Für 10 000 Mk. Schuhwaren gestohlen.)** Eingebrochen wurde nachts im Schuhhaus Jäker. Die Diebe bohrten hinten am Hause eine Tür an und schlossen auf diese Weise die Tür auf. Es fielen ihnen Schuhwaren im Werte von 10 000 Mark in die Hände. Für Ergreifung der Täter und Herbeischaffung der gestohlenen Waren ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

* **Schnee**, 7. Dez. **(Dynamitattentate.)** Sonntag abend gegen 10 Uhr wurde auf die Besitzung des F. Herenthei, Schnee 18, ein Dynamitattentat ausgeführt. Die Haustür und Fenster sind vollkommen zertrümmert. Das Haus, insbesondere die Vorderfront, ist derart stark mitgenommen worden, daß mit einem Schaden von 12 000 bis 15 000 Mark zu rechnen ist. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Ob es sich um einen Racheakt oder um einen losen Streich handelt, steht noch nicht fest. Der Besitzer stellt eine hohe Belohnung auf Namhaftmachung der Täter aus. — Montag abend wurde in der Nähe des Bergmannsheims eine Telegraphenstange in die Luft gesprengt. Eine Dynamitpatrone wurde am Talpertal des Bergmannsheims aufgefunden.

× **Aplerbeck**, 6. Dez. **(Treibriemendieb ermittelt.)** In der Nacht zum 29. vorigen Monats wurde aus dem Betriebe der Vulkanwerke hier ein wertvoller Treibriemen entwendet und in der Nacht zum 3. ds. Mts. zwei weitere solcher wertvoller Riemen. Der Dieb konnte bald in der Person des Fabrikarbeiters Jul. Brock von hier, Arndtstraße, ermittelt werden. Sämtliche Treibriemen konnten der bestohlenen Firma wieder zugestellt worden, jedoch hatte der Dieb schon zwei der Riemen in kurze Enden zerschnitten, sodaß der Firma immerhin noch ein großer Schaden entstanden ist, da diese Enden als Treibriemen nicht mehr verwandt werden können. Außer diesem Schaden hat die Firma noch insofern einen nicht geringen Verlust, als beim Fehlen dieser Riemen die betr. Maschinen nicht in Tätigkeit gesetzt werden konnten, da erst andere Riemen beschafft werden mußten.

(bu) **Iserlohn**, 6. Dez. **(Ein dunkler Ehrenmann.)** Der frühere Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates, der Preisprüfungsstelle und des Lebensmittelamtes in Nachrodt, Lingenberg, der es inzwischen zum Kartoffelgroßhändler gebracht hat, ist flüchtig geworden. Sein Sozius hat bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betruges und Unterschlagung erstattet. Eine große Anzahl Werke und Privatpersonen, die Lingenberg Gelder zum Kartoffeleinkauf zur Verfügung gestellt haben, sollen empfindlich geschädigt worden sein. L. wird von der Staatsanwaltschaft verfolgt. Die Gemeindevertretung von Nachrodt hat beschlossen, die Abrechnung des Lebensmittelamtes nachprüfen zu lassen.

(TU) **Hasve**, 7. Dez. **(Verhaftung eines Bombenattentäters.)** Wie die „Hasper Zeitung meldet, wurde in Anwesenheit des italienischen Vizekonsuls von Düsseldorf und eines Polizeikommissars aus Rom der Anarchist Polerini hier verhaftet, der im März d. J. in der Oper zu Rom ein Bombenattentat verübt hat, bei dem 25 Personen getötet wurden.

** **Schwelm**, 6. Dez. **Die Abberufung des kommissarischen Landrats** Dr. Graf und die Wiedereinsetzung des unabhängigen Sozialisten Dr. Erdmann durch den Minister Severing veranlaßte den Kreisdeputierten Springorum, sein Amt niederzulegen. Die demokratische Arbeitsgemeinschaft beschloß, gegen die Anordnung des Ministers scharfen Einspruch zu erheben. Das Vorgehen des Ministers wurde als ein Vorstoß gegen die demokratischen Grundsätze bezeichnet.

(bu) **Bochum**, 6. Dez. **(Der Straßenräuber mit dem E. K. 1.)** Eine Räuberbande von vier Personen führte am hellichten Tage des 17. März 1919 unweit der dichtbevölkerten Kolonie Wilhelmshöhe und der Zeche Bruchstraße zwischen Langendreer und Lütgendortmund einen Raubüberfall auf einen beladenen Kohlenlastwagen aus. Der Chauffeur wurde mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, den Lastwagen herauszugeben, der in die Gevelsberger Gegend verschoben wurde. Der Raubüberfall war von langer Hand vorbereitet. Drei Beteiligte sind bereits wegen schweren Straßenraubes abgeurteilt worden. Der Anstifter des Ueberfalles, der Kraftwagenführer Willy Remmert aus Gevelsberg, seinerzeit aus dem Untersuchungsgefängnis ausgebrochen und ins besetzte Gebiet geflüchtet, wurde in Bonn bei Ausübung eines Einbruchsdiebstahls verhaftet. Remmert stand jetzt vor den Geschworenen. Stark gefesselt wurde er in die Anklagebank geführt. In der Pause gelang es ihm, die Fessel zu lösen, was rechtzeitig bemerkt wurde. Bei Ausführung der Tat trug Remmert einen Militärrock und das Eiserne Kreuz 1. Klasse, eine Auszeichnung, die er sich zugelegt hat. Vor Gericht trat er frech auf. Auf Grund des Geschworenenspruches wurde er wegen schweren Straßenraubes unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

(bu) **Buer**, 6. Dez. **(Ein „zahmes" Tier.)** Auf dem Pferdemarkt ereignete sich Freitag mittag gegen 2 Uhr eine köstliche Geschichte, die wert ist, der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden. Ein junger Mann im Alter von 22 Jahren erblickte ein Vergnügen darin, einen Schäferhund, der sich mit dem Abnagen eines Knochens beschäftigte, zu necken. Eine Zeitlang zeigte das Tier dem Störenfried nur die Zähne und knurrte. Uebermütig rief der junge Mann aus: „Das scheint mir aber ein zahmes Tier zu sein!" Und er bearbeitete den Hund in neckischer Weise mit seinem Knotenstöckchen. Mit einem Male ließ der Hund von dem Knochen ab und sprang auf seinen Widersacher zu. Dieser machte schnell Kehrt und wollte ausreißen — schon hatte der Hund ihn in der Hose und riß ihm diese fast von oben bis unten entzwei. Durch das Hinzukommen des Besitzers des Hundes wurde der junge Mann vor Schlimmerem bewahrt. Wehmütig betrachtete er die herunterhängenden Fetzen seiner Hose und machte sich in diesem Zustande auf den Weg unter lautem, homerischem Gelächter der Vorübergehenden, wozu eine — waschbedürftige Unterhose, die aus seinem Beinkleid hervorsah, nicht unwesentlich beitrug.

Essen, 6. Dez. **(Eine französische Sympathie-Erklärung.)** Wie der Kruppsche Arbeiterrat mitteilt, erhielt er vom französischen Metallarbeiterverband, gezeichnet Merrheim, eine Sympathieerklärung, die ausdrücklich den an den General Nollet gerichteten Einspruch gegen die Zerstörung weiterer Kruppscher Maschinen billigt. Es heißt in der Sympathieerklärung u. a.: „Durch das Bundesbüro ist alsbald eine Eingabe bei der französischen Regierung zum Zwecke der Erhebung eines Einspruchs gegen solche Akte gemacht worden. Sie können versichert sein, daß wir nicht aufhören werden, unsere Regierung aufzufordern, Vorkommnissen ein Ende zu machen, die wir für unnötige Quälereien halten."

*

Wetterexplosion durch Zigarettenrauchen.

(bu) **Essen**, 6. Dez. Wie unverantwortlich leichtsinnig mitunter Bergleute die Sicherheit in der Grube gefährden, lehrte eine Verhandlung vor der Essener Strafkammer. Wegen Uebertretung der bergbaupolizeilichen Vorschriften hatte sich der Hilfsarbeiter Otto Elverfeld aus Gelsenkirchen zu verantworten. Der Angeklagte war in der Grube auf Zeche Rheinelbe-Alma in Gelsenkirchen beschäftigt. Eines Tages entstand in einer Bremskammer eine Explosion dadurch, daß sich Wetter entzündet hatten. Der Angeklagte, der sich in der Bremskammer befand, erlitt Brandwunden, die allerdings nicht besonders gefährlicher Natur waren. Die Ermittlungen ergaben, daß der Angeklagte die Bremskammer, die für den Aufenthalt der Bergleute gesperrt war, kurz vor Schichtende aufgesucht hat, um in Ruhe Zigaretten rauchen zu können. Durch das Anzünden der Zigaretten oder während des Rauchens durch Feuerfunken der brennenden Zigarette ist die Wetterexplosion verursacht worden. Das Schöffengericht in Gelsenkirchen hat ihn wegen dieser unverantwortlichen Leichtsinnstat zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. In der Verhandlung vor der Essener Strafkammer suchte der Angeklagte die Schuld durch allerhand Ausflüchte von sich abzuwälzen. Die Beweisaufnahme ergab indessen, daß in der Bremskammer nach der Wetterexplosion noch die Grubenlampe und die Mütze des Angeklagten vorgefunden wurden. Außerdem befand sich auf dem in Mannesshöhe in der Bremskammer angebrachten bestaubten Eisenträger noch der Sitzabdruck des Angeklagten. Nach den bergpolizeilichen Vorschriften ist natürlich das Rauchen in dem unterirdischen Bergbaubetrieb auf das strengste untersagt, aber auch das Mitbringen von Streichhölzern ist mit Strafen bedroht. Das unverantwortliche Verhalten des Angeklagten hätte unabsehbare Folgen nach sich ziehen können. Der Staatsanwalt wies mit großem Nachdruck hierauf hin und erinnerte an die schreckliche Katastrophe von Mont Cenis. Er betonte, daß die vom Schöffengericht verhängte Strafe die Höchststrafe bedeute, die aber angesichts des bewiesenen Leichtsinns des Angeklagten viel zu gering sei. Es sei bedauerlich, daß nicht auf eine höhere, der heutigen Geldentwertung einigermaßen angepaßte Geldstrafe erkannt werden könne. Wie der bergbauliche Sachverständige angab, suchen Bergleute die Bremskammer mit Vorliebe als Aufenthaltsort auf, trotz des entgegenstehenden Verbotes, weil im Stollen die Wetterführung läuft, die eine kalte Temperatur mit sich bringt. Die Strafkammer hielt die vom Schöffengericht erkannte Strafe als durchaus nicht zu hoch und verwarf die Berufung auf Kosten des Angeklagten.

*

(bu) **Essen**, 6. Dez. **(Durch Fußtritte getötet.)** An einem Abend der letzten Tage spielte sich in Frintrop eine wüste Schlägerei ab, an der eine Anzahl junger Burschen beteiligt war. Einer der Beteiligten, der Rangiermeister Nikolaus A., wurde dabei durch Fußtritte am Unterleib so schwer verletzt, daß er am folgenden Tage gestorben ist. Die Täter sind verhaftet worden.

(bu) **Mörs**, 6. Dez. **(Wehe dem, der lügt!)** Einen sehr guten, wenn auch unfreiwilligen Witz hat man im hiesigen Rathause gemacht, indem man an einer Tür unter die Bezeichnung „Steuerbüro" ein Plakat mit der Ankündigung einer Theateraufführung von „Weh dem, der lügt" hängte. Hoffentlich hat die Steuerbehörde mit dieser Aufforderung zur Wahrheit mehr Erfolg als mit den schönsten Strafandrohungen.

*

Versuchte Millionenunterschlagungen bei einer Bank.

(TU) **Düsseldorf**, 7. Dez. Nach einer Mitteilung aus Köln wurde ein Bankprokurist verhaftet, weil er durch betrügerische Handlungen den Allgemeinen Bankverein in Düsseldorf um etwa 5 bis 6 Millionen Mark geschädigt hat. Der Verhaftete ist der Bankbeamte Linds in Düsseldorf, der als Prokurist beim Bankverein für Westdeutschland tätig ist. Die Unterschlagungen sollen sich auf 10 Millionen belaufen. 5¼ Millionen wurden noch vorgefunden. Ueber den Verbleib der noch fehlenden 4½ Millionen ist noch nichts festgestellt. — Zu dieser Mitteilung erklärt die Verwaltung der Bank, daß es sich um einen Betrugsversuch gehandelt hat, der infolge der Aufmerksamkeit der Bankleitung fehlgeschlagen sei. Die Bank sei in keiner Weise geschädigt. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. Der Beamte befindet sich in Haft.

*

Köln, 7. Dez. **(Verhaftung des Sonderbündlers Smeets.)** Gegen den Redakteur der Rheinischen Republik Joseph Smeets standen am Montag drei Beleidigungsprozesse vor der Kölner Strafkammer an. Die Anklage lautete auf Beleidigung des Reichspräsidenten, des Kriminalkommissars Pfitze in Köln und eines Postbeamten in einem Ort am Niederrhein. Da Smeets zum Termin nicht erschienen war, erließ das Gericht einen Haftbefehl gegen ihn, der in seiner Wohnung vollstreckt werden konnte. — Wie die Rheinische Zeitung hierzu noch meldet, wurde Smeets verhaftet und in den Klingelpütz abgeführt. Smeets erhob heftigen Einspruch und verlangte, den englischen Besatzungsbehörden vorgeführt zu werden, was auch geschah. Die zuständigen englischen Stellen erklärten jedoch, daß sie keinerlei Recht dazu hätten und nicht imstande seien, für Smeets etwas zu tun, da der Haftbefehl des Staatsanwalts ordnungsgemäß sei und den deutschen Gesetzen entspreche. Smeets wurde darauf ins Gefängnis zurückgeführt, wo er vermutlich bleiben wird, bis die Gerichtsverhandlung gegen ihn durchgeführt werden kann.

** **Köln**, 6. Dez. **(Zwei deutsche Denunzianten.)** Zwei Dentisten, die ihren Gegner bei der englischen Behörde gemeinschaftlich angezeigt hatten wegen unerlaubten Waffentragens, wurden, da sich die Anzeige bei den vorgenommenen Haussuchungen als unrichtig erwies, zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Antrag des Verteidigers auf bedingte Begnadigung wurde abgelehnt.

(E) **Köln**, 6. Dez. **(Verhaftete Bauner.)** Zwei Polen haben in einem Eisenbahnzuge kurz vor Köln einen dritten Polen um 13 000 Mark begaunert. Sie hatten ihn nach der bekannten Art der Bauernfängerei bewogen, einem von ihnen ein Paketchen mit dem Gelde, das er bei sich trug, zu übergeben, um es vor der drohenden Revision zu retten. Dann verschwand der eine der Gauner, während der andere hier in Köln verhaftet werden konnte.

** **Köln**, 6. Dez. Der Kommunistenführer **Eppstein** wurde gestern vormittag von der Kriminalpolizei verhaftet. Eppstein hat bekanntlich bei allen Spartakus-Unruhen im Industriegebiet eine führende Rolle gespielt; in den Tagen nach dem Kapp-Putsch tat er sich in der Leitung der Kämpfe am Essener Wasserturm hervor, die bekanntlich zu der Niedermetzlung der Verteidiger jenes Turmes führten. Wegen welcher Tat er jetzt verhaftet ist, wird nicht gemeldet, es ist aber angesichts der wiederholt erlassenen Gesamtamnestien, wahrscheinlich, daß Eppstein wegen seiner früheren Bluttaten nicht mehr vor Gericht gezogen werden kann.

(bu) **Goch**, 6. Dez. **(„Dankbare" Holländerinnen.)** In einem hiesigen Geschäft ließen zwei Holländerinnen eine Brieftasche mit Guldenscheinen und deutschem Papiergeld im Werte von rund 10 500 Mark liegen. Die Ladenfräuleins hoben das Geld ehrlich auf, die Holländerinnen kamen zurück, sagten „Danke schön" und gaben — nichts.

„" **Bonn**, 6. Dez. **(Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.)** Der Ackerer Oberhäuser in Hermerath (Bürgermeisterei Neunkirchen) hatte eine Handgranate, mit der er seinen Stall gegen Einbrecher zu sichern pflegte, achtlos beiseite gelegt. Der 16jährige Sohn eines Nachbars nahm die ihm unbekannte Handgranate auf, die explodierte und ihn tötete. Oberhäuser wurde von der hiesigen Strafkammer zu 2 Jahren, sein Knecht Roth zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Beide hatten noch eine größere Anzahl von Handgranaten im Besitz gehabt und sie auch zur Raubfischerei benutzt.

(bu) **Biebrich**, 6. Dez. **(Ein hochherziger Lebensretter.)** Dem Steuersupernumerar Karl Kühn, der vor einigen Monaten einen französischen Soldaten mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, ist die französische Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

** **Neuwied**, 6. Dez. Das Schwurgericht verurteilte den bekannten Bankräuber Jenniges, der wegen Bankraubes mit 12 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, wegen schweren Raubes zu weiteren 12 Jahren Zuchthaus.

** **Aachen**, 6. Dezember. **(Teilweise Haftentlassung der in Krefeld verurteilten Offiziere.)** Die in Krefeld verhafteten ehemaligen Offiziere des Regiments 56 (Falkenstein), die bekanntlich vom belgischen Kriegsgericht zu empfindlichen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, sind mit Ausnahme von vier Herren sämtlich in Freiheit gesetzt worden. Von den vier noch im Gefängnis zurückbehaltenen sollen zwei noch am 8. Dezember aus demselben entlassen werden, während die beiden letzten wegen Waffenbesitzes weiterhin im Gefängnis zurückbehalten werden sollen.

Waldkonzessionen an Deutsche in Transkaukasien.

(AVC) Während die sogenannten autonomen Sowjetrepubliken im eigentlichen europäischen Rußland, wie sie in Gestalt der Tatarenrepublik, Kirgisien, des Gebietes Komi usw. bestehen, ein ausgesprochenes, nur auf die Wirkung im Auslande berechnetes Scheindasein führen und ohne Moskaus Genehmigung auch nicht das Geringste unternehmen können, hat die Sowjetregierung es mit den Transkaukasischen Republiken nicht so leicht. Die günstigere geographische Lage dieser Gebiete läßt hier immer wieder Selbständigkeitsbestrebungen aufkommen, wie sie erst kürzlich ihren schärfsten Ausdruck in den Tatarenaufständen von Aserbeidschan gefunden haben. Ferner macht sich hier der türkische Einfluß bemerkbar, denn trotz aller offiziellen Treugelöbnisse richtet die Angoraregierung ihre Blicke immer wieder auf die fruchtbaren Täler Transkaukasiens. Nachdem es der Sowjetregierung mit Mühe gelungen war, den Aufstand in Aserbeidschan niederzuschlagen, war ihr Bestreben, eine Klärung verschiedener die Ruhe Transkaukasiens gefährdender Fragen herbeizuführen. Dieses geschah auf der Konferenz von Kars, an der bekanntlich außer Aserbeidschan, Armenien und Georgien auch Moskau und Angora teilnahmen. Das Ergebnis von Kars war die endgültige Zusprechung Batums an Georgien und die Festsetzung der Grenzen zwischen den einzelnen Transkaukasischen Republiken. Daß in Kars bis zu einem gewissen Grade eine Reinigung der Atmosphäre herbeigeführt worden ist, kommt auch im Wirtschaftsleben dadurch zum Ausdruck, daß in der letzten Zeit eine regere Warenbewegung festzustellen ist. Auch das Interesse des Auslandes an dem transkaukasischen Wirtschaftsleben hat infolgedessen zugenommen, wenn auch vordem die Bakuer Oelquellen schon immer die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Moskaus Einfluß macht sich aber doch auch hier soweit geltend, daß das Eindringen des ausländischen Kapitals nur auf dem Konzessionswege gestattet wird. Waren die bisherigen Meldungen über abgeschlossene Konzessionsverträge im Kaukasus nur als Versuchsballons der bolschewistischen Wirtschaftspolitik aufzufassen, deren Zweck es war, den Konkurrenzneid des ausländischen Kapitals zu wecken, so ist jetzt endlich ein Konzessionsvertrag zustande gekommen, dessen Objekt ein im Grenzgebiet zwischen Georgien und Abchasien gelegener Waldkomplex ist. Die Waldkonzession ist auf 40 Jahre von dem Russen Tschaadajew und dem aus den Versailler Friedensverhandlungen bekannten Freiherrn von Lersner erworben worden. Der von der bolschewistischen Zeitung „Krasnoje Tschernomorje" (Rotes Schwarzmeergebiet) veröffentlichte Konzessionsvertrag verpflichtet die Konzessionäre zur Errichtung einer elektrischen Kraftstation und von Zellulosewerken. 15—20 Prozent der Produktion fallen an die beiden beteiligten Sowjetrepubliken, in deren Eigentum das gesamte Unternehmen nach Ablauf der Konzessionsgebietes übergeht. Die Lage des Konzessionsgebietes ist für den Absatz insofern günstig, als die dem Schwarzen Meer zueilenden Bergflüsse ein billiges und bequemes Transportmittel bieten.

Eine japanische Spende für die deutsche Forstwissenschaft.

Es ist bereits früher wiederholt gemeldet worden, daß das japanische Volk Mittel zur Linderung der in Deutschland herrschenden Not aufgebracht hätte. Nunmehr haben die Mitglieder von 12 Forstvereinen einen Betrag von 100 000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß er zur Unterstützung der deutschen Forstwissenschaft Verwendung finden solle. Die Spender sind Forstleute, die früher in Deutschland studiert haben. Sie heben in einem Begleitschreiben hervor, daß die hohe Entwicklung des Forstwesens in Japan hauptsächlich auf die von ihnen in Deutschland erworbenen Kenntnisse zurückzuführen ist, und daß sie das Geld gesammelt haben zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die ihnen in Deutschland gewährte wissenschaftliche Ausbildung. Der Betrag wird eine dem Willen der Spender entsprechende Verwendung finden.

Schweizerische Stimmen über Frankreich.

In der Neuen Züricher Zeitung liest man: Wenn Briand heute nach Paris zurückkehrt, wird er am Quai d'Orsay eine Reihe englische Noten und Anregungen vorfinden, die in ihrer Gesamtheit eine regelrechte britische Offensive zugunsten einer vernünftigen Lösung der gegenwärtig dringlichsten politischen und wirtschaftlichen Probleme darstellen. Es ist, als ob die Washingtoner Rede des französischen Ministerpräsidenten den Stein ins Rollen gebracht hätte, der Europa unter ständigem Druck hält. Indem Briand vor der Konferenz nur als Franzose und nicht als Europäer sprach, der über den Nöten des eignen Landes auch der Bedrängnis des ganzen Kontinents gedenken müßte, hat er England einmal mehr die moralische und tatsächliche Führung in den Versuchen zur Befestigung der zerrütteten europäischen Verhältnisse überlassen ... Nur Verblendung kann dazu verleiten, die Ursache der heutigen Krise in der Wiedergutmachungsfrage allein auf den bösen Willen Deutschlands zurückzuführen .... Die englische Industrie leidet zu sehr unter der kontinentalen Krise, unter der Unsicherheit der Valutaverhältnisse und den verschlossenen Märkten, als daß sie nicht eine Gesundung der gesamteuropäischen Wirtschaft anstreben müßte ...

Die Basler Nationalzeitung schreibt: Je mehr Briand sich seinen heimatlichen Gestaden näherte, desto offenbarer wurde es, daß er sich ganz auf eine große Erfolgpropaganda für sein Auftreten in Washington einstellte: er verlebte dort die schönsten Tage seines politischen Lebens, in ihm wurde Frankreich von allen dort anwesenden Mächten geehrt, und er hat der gehässigen Lüge vom französischen Militarismus mit seiner Rede den Kopf zertreten. Unglücklicherweise scheint jedoch diese Lüge, die für alle Nichtfranzosen einer Wahrheit beunruhigend ähnlich sieht, so viele Köpfe zu haben wie die lernäische Hydra, der für jedes abgeschlagene Haupt zwei frische nachwuchsen, und Herkules Briand muß sich stets aufs neue und stets vergeblich bemühen. Tatsächlich ist Herr Briand, natürlich viel zu klug, um die Köstlichkeiten der Diplomaten und die ihm für sein Plädoyer gezollten Beteuerungen so hoch einzuschätzen, wie er zu tun sich nunmehr den Anschein gibt ... Die Kampfpost betonte Zurückhaltung Briands mit seinem Reiseziel ändert nichts an der Tatsache, daß Frankreich sich durch seine Intransigenz und seinen Imperialismus in Gegensatz mit den Weltinteressen gesetzt und isoliert hat.

Der Kaiserbrief des ‚Temps' gefälscht.

Durch die französische Presse ist vor einiger Zeit ein angeblicher Brief Kaiser Wilhelms II. an Kaiser Franz Josef aus den ersten Tagen des August 1914 gegangen, und große Blätter, wie der Pariser „Temps", haben dieses Machwerk abgedruckt. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Es zerreißt mir das Herz, aber man muß alles mit Feuer und Schwert vernichten, Männer, Frauen, Kinder und Greise erwürgen, keinen Baum und kein Haus stehen lassen. Mit solchen Schreckmitteln, die allein auf ein so ermattetes Volk wie das französische Eindruck zu machen vermögen, wird es möglich sein, den Krieg in weniger als zwei Monaten zu beenden, während er sonst, wenn ich auf Humanität Rücksicht nehme, Jahre dauern kann. So sehr es mir widerstrebt, habe ich das erstere Verfahren wählen müssen."

Obwohl das Schreiben den Stempel der Erfindung an der Stirn trägt, hat sich der Arbeitsausschuß deutscher Verbände, in dem nahezu alle namhaften Organisationen zusammengeschlossen sind, die sich mit der Frage der Schuld am Kriege befassen, an den Generalbevollmächtigten des ehemaligen Kaisers mit der Bitte um Auskunft gewandt und von diesem die Antwort erhalten, daß der Kaiser den ihm vorgelegten Abdruck des Briefes mit dem Randvermerk „gelogen" versehen hat.

Zur Proklamation des früheren Kronprinzen Rupprecht

anläßlich der Beisetzung seiner Eltern schreibt der monarchistische Universitätsprofessor Fritz Kern in dem gleichgesinnten „Grenzboten":

„Der eben verstorbene König Ludwig von Bayern trug von 1866 bis zu seinem Tode eine preußische Fäustenkugel im Leibe. So jung ist die spätgeborene Einheit. Sein fürstlicher Sohn hat vierehalb Jahre eines der schönsten Heere aller Zeiten gegen Frankreich beschligt, ein Heer, in dem zum ersten Male in der deutschen Geschichte unsere sämtlichen Stämme, die Elsässer und Oesterreicher eingeschlossen, vereinigt kämpften und duldeten. Will Kronprinz Rupprecht seinen geschichtlichen Ruhm mit dem eines Rheinbundprätendenten vertauschen, in Nürnberg eine fränkische Republik ausrufen hören und sich selbst mit einem Karl dem Aufrichtigen in Madeira sehen? Die „Grenzboten" sind immer monarchistisch gewesen, und sie glauben an die Wiederkehr des Königtums. Aber das Reich steht uns höher als die Staatsform. Wer glaubt, daß ein bayerischer König sich in die Weimarer Reichsverfassung einfügen ließe, macht sich selbst oder andern etwas vor, und wer glaubt, daß die Weimarer Verfassung von München her umzustoßen sei, täuscht sich noch härter. Die Ausrufung eines bayerischen Königs würde nicht das Ende der Republik, sondern das Ende des einigen Deutschen Reiches bedeuten."

Das Doppelspiel Kaiser Karls.

Ein sonst unbekannter französischer Diplomat, der bevollmächtigte Gesandte und Minister Paul Lefaivre macht im Echo de Paris bemerkenswerte Enthüllungen über das verräterische Treiben Karls von Habsburgs während des Krieges. Er erzählt, daß Karl sofort nach seiner Thronbesteigung alle zu deutschfreundlichen Persönlichkeiten aus seiner Umgebung entfernt habe. Als die Deutschen österreichische Verstärkungen forderten, habe er seinen Offizieren die Möglichkeit gegeben, die Absendungen an die französische Front zu vermeiden. Schon im Jahre 1916 erhielt der französische Botschafter in Bern Mitteilungen, daß man mit Oesterreich verhandeln könne. Wenige Monate später, im März 1917, wurde Graf Goluchowski in die Schweiz entsandt. Auf dem Schloß des Grafen von Salis fanden zwischen Goluchowski, dem Nuntius Pacelli, dem Priester Galli, dem österreichischen Botschaftsrat Strynski (?) und dem Jesuitenpater Ledochowski Besprechungen statt, in deren Verlauf Graf Gulochowski erklärte, daß Karl den Krieg nicht gewollt habe. Goluchowski verurteilte in Karls Namen den Unterseebootkrieg und forderte, daß der Papst den Abschluß eines Sonderfriedens zwischen Oesterreich und den Alliierten befördere. Oesterreich würde zugestehen, die notwendigen Reparationen zu leisten und die sonstigen verlangten Zugeständnisse zu machen. Im Frühjahr 1917 beschlossen die Vereinigten Staaten, in den Krieg einzutreten, weil sie von Wien informiert wurden, daß Oesterreich den Krieg nicht mehr wolle und um das Kriegsende zu beschleunigen. Die französische Botschaft in Washington war darüber genau unterrichtet. Auf Grund dieser Mitteilungen kommt Lefaivre zu dem Ergebnis, daß Karl unbedingt wieder in Oesterreich Herrscher werden soll. Er tröstet den jetzt Verbannten damit, daß auch andere Verbannte, wie z. B. Napoleon III., ihre Thronansprüche in ihrer Verbannung nicht verloren, und daß alle Wahrscheinlichkeit bestehe, daß Karl weit früher als irgend ein Hohenzoller wieder auf den Thron komme.

Weitere Nachrichten.

— **Was alles erfunden wird.** Die „N. B. Z." verzeichnet folgende Meldung: Der frühere Deutsche Kaiser Wilhelm II. hat sich entschlossen, eine zweite Ehe einzugehen. Die Dame, die er zu seiner Gattin zu machen gedenkt, ist die Witwe eines früheren Offiziers aus Danzig, der im Kriege gefallen ist. Der Kaiser hatte Gelegenheit, sie vor Jahren kennen zu lernen. Er trage sich mit der Absicht, die Hochzeit schon in nächster Zeit stattfinden zu lassen. Die „N. B. Z." versichert, daß ihr diese Meldung von durchaus glaubwürdiger Seite zugegangen sei.

— **Klara Zetkin** versichert in einer Erklärung, daß die Dokumente, die bei ihr an der russischen Grenze beschlagnahmt wurden, ihr erst eine Viertelstunde vor der Abreise nach Moskau gebracht wurden. Sie weiß bis heute noch nicht einmal, was alles in Eydtkuhnen beschlagnahmt wurde. Sie hatte aber den Eindruck, daß sie dort denunziert worden sei. Man habe sie ziemlich zu allerletzt revidiert und da der Zug schon zur Abfahrt bereit stand, hatte sie nicht einmal Zeit, ein Protokoll über den Vorgang und die Beschlagnahmungen aufnehmen zu lassen. Deshalb sei sie außerstande, mit Ja oder Nein auf die Frage zu antworten, ob das Material ihr gehöre, oder ihr bekannt sei. Sie beteuerte an anderer Stelle, es soll nicht etwa abgeleugnet werden, daß einige in den Protokollen aufgeführten Fälle der Wahrheit entsprächen.

— **Vierzigprozentige Keile.** Vor dem Spandauer Schöffengericht hatte sich der Vorsitzende des Spandauer Mietervereins, Mak, wegen Beleidigung eines Hausbesitzers zu verantworten. Maß hatte in einer öffentlichen Mieterversammlung erklärt, der betreffende Hausbesitzer müsse an Stelle einer vierzigprozentigen Steigerung vierzigprozentige Keile bekommen. Das Schöffengericht erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten.

*

Kleine Nachrichten.

Der bayrische Ministerrat hat beschlossen, dem Reichsjustizminister Dr. Radbruch auf seine Mitteilungen über Nieder-Schönfeld zu antworten, daß man in dem Vorgehen des Reichsjustizministeriums einen Versuch erblicke, die Reichsaufsicht auszuüben, was rechtlich nicht haltbar sei.

Die auf die Ergreifung des aus dem Untersuchungsgefängnis entwichenen Oberleutnants z. S. Boldt ausgesetzte Belohnung ist vom Oberreichsanwalt auf 50 000 Mark erhöht worden.

Im Reichstagsausschuß für Steuerfragen wurde gestern der Gesetzentwurf über eine Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit beraten und in erster Lesung mit kleinen Abänderungen angenommen. Die Beratung wandte sich darauf dem Gesetzentwurf zur Abänderung des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919 zu.

Im Moskauer Gouvernement sind gegenwärtig 214 Textilfabriken mit 98 000 Arbeitern in Betrieb. Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist die Produktion der Textilindustrie um 35% gestiegen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Bergkamen, 8. Dez. (Was werden die Bergarbeiter tun?) Zu der Notiz in Ihrer Zeitung vom 3. d. M. „Was werden die Bergarbeiter tun?" habe ich folgendes zu erwidern: Es ist mir ganz unverständlich, daß trotz der vom Reichs- und Staatskommissar Mehlich angegebenen Kohlennot es vorkommt, daß die Kohlen auf Lager gekippt werden müssen. Der Grund soll der Waggonmangel sein. Also Herr Mehlich, hier ist es Zeit zum Zufassen, erst dann kommen die Bergarbeiter. Aber die Bergarbeiter werden es sich überlegen, ob sie ihre Gesundheit für die Unternehmer opfern werden, denn auf dieses geht es doch letzten Endes hinaus. Die Bergarbeiter sind es satt bis obenhinaus, den Herren Unternehmern durch Verfahren von Ueberschichten die Taschen zu füllen. Also das zweite wäre die sofortige Sozialisierung des Bergbaues. Ohne Sozialisierung wird der Bergmann sich wohl nicht zu Ueberschichten bereit erklären. Nach meiner Ansicht geht es auch ohne Ueberschichten, wenn die Zechenverwaltungen mehr auf den Rat und die Vorschläge der Betriebsräte eingingen. Hierzu kann ich als Betriebsrat auf Zeche „Grimberg" der Oeffentlichkeit folgendes unterbreiten: Bei meiner regelmäßigen Befahrung seit ungefähr 2 Jahren habe ich nicht einmal, sondern schon hundertmal den Betriebsführer darauf aufmerksam gemacht, daß zu wenig Förderwagen vorhanden seien. Der Betriebsführer aber streitet den Förderwagenmangel ab und behauptet, es läge an den Schleppern, daß die Kohlenhauer nicht genug leere Wagen bekämen. Von mir aber wird behauptet, daß es nicht an den Schleppern liegt, sondern daß wenigstens 300 Förderwagen fehlen. Auch ist die Sache von mir in einer Sitzung der Direktion unterbreitet, geschehen ist aber bis heute noch nichts, obwohl sofortige Abhilfe versprochen wurde. Dem Bergtechnischen Ausschuß wurde der Förderwagenmangel hiesiger Schachtanlage auch in einem Fragebogen mitgeteilt. Aber auch von dort aus hört und sieht man nichts mehr. Am Freitag, den 2. d. M., habe ich festgestellt, daß in einem Steigerrevier wenigstens 30 Wagen Kohlen mehr gefördert werden konnten. Ebenfalls am Montag, den 5. d. M., als ich dasselbe Revier befuhr, herrschte dort ein Wagenmangel sondergleichen. Sämtliche Gedingearbeiter klagten über Wagenmangel. Verschiedene Partien hatten um 11 Uhr (die Förderung beginnt um 6½ Uhr) morgens erst 2 leere Wagen erhalten, obwohl sie 8 leere Wagen bis dahin erhalten mußten, wenn sie ihren Lohn verdienen sollten. Hier konnten auch wieder mindestens 30—40 Wagen Kohlen mehr gefördert werden in dieser Schicht. Ich behaupte, auch die übrigen Ausschußmitglieder, daß auf hiesiger Schachtanlage täglich wenigstens 200—400 Wagen (100—200 To.) Kohlen mehr gefördert werden können, wenn der Wagenmangel behoben würde. Nun, Herr Mehlich, rechnen Sie sich bitte mal aus, wieviel Tonnen Kohlen da im Jahre mehr gefördert und wieviel Fabriken damit beliefert werden können. Nach diesem Sachverhalt wird die Antwort der Bergarbeiter sein: Keine Ueberstunden, sondern Sozialisierung des Bergbaues!

gez. Knolle,
1. Vorsitzender des Betriebsrats der Schachtanlage Grimberg.

(Eingesandt.)

Kamen, 8. Dez. (Was werden die Bergarbeiter tun?) Der Reichs- und Staatskommissar Mehlich ist es, der diese Frage in aller Oeffentlichkeit stellt. Wer die folgenden Sätze dieser großen Frage liest, muß sich, wenn er etwas volkswirtschaftlich zu denken vermag, fragen: Warum stellt Mehlich wohl erst eine solche Frage? Mehlich ist an hoher verantwortlicher Stelle, und wenn eben die Ursachen der Not auf irgend einem Wege behoben werden können, so muß der Weg gegangen werden; ganz gleich, ob auch Widerstände zu fürchten sind. Die Bergarbeiter aber müssen sich doch endlich darüber klar sein, daß nur Produktion uns retten kann. Was hilft uns denn auch alles Räsonieren. Alles, was wir sehen und wahrnehmen können, ist das Produkt der Arbeit, und wenn, wie es vor kurzer Zeit noch geschah, wie in der „Kamener Zeitung" zu lesen war, gutgemeinte Anregungen eine rauhe Abweisung erfahren, so ist dem deutschen Volke damit durchaus kein Dienst erwiesen. „Tatsachen sind halsstarrige Dinger", sagt Bebel, und wir sollten uns doch endlich besinnen und auf den Boden der Tatsachen stellen. Im übrigen müssen wir alle doch der Tatsache eingedenk sein, daß der Staats- und Reichskommissar Mehlich diese Frage nur an uns stellt, weil es brennt, und wo es brennt, ist keine Zeit zum Zaudern. Bergarbeiter, ladet keinen Fluch auf Euch!

Ein alter Bergmann.

(Eingesandt.)

Kamen, 6. Dez. Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener und seine Arbeit für die Verbesserungen des neuen Reichsversorgungsgesetzes. Wie wir hören, arbeitet der Zentralverband seit seinem Bestehen unentwegt und zielbewußt, ohne nach rechts oder links zu sehen, an der Verbesserung des Gesetzes. Seine Eingabe zur Aenderung des Ausgleichsparagraphen 28 muß als eine besonders gute Anregung auf dem Gebiete der Sozialpolitik bewertet werden. Es kommt nicht darauf an, den Ausgleichsparagraphen 28 einfach hinwegzufegen, sondern ihn in wirklich sozialem Sinne umzugestalten. Der Zentralverband fordert, daß zunächst für die Dienstbeschädigung die Höhe der Prozente festgesetzt wird. Dazu soll dann ein Ausgleich gewährt werden, und zwar je nachdem der Betreffende in seinem Berufe durch das Leiden wirklich geschädigt ist. Das ist wirkliche und soziale Beurteilung der Beschädigung. Die Ausgleichszulage nach Berufsklassen, wie sie heute besteht, muß wegfallen. Würde der ganze Paragraph 28 fallen, dann würde ein 50%ig beinbeschädigter Maurer, der seinen Beruf nicht mehr ausfüllen kann, mit einem Juristen, der mit derselben Beinbeschädigung seinen Beruf noch voll ausführen kann, gleichgestellt sein, was ohne Zweifel für den Maurer eine unsoziale und ungerechte Härte bedeuten würde. Darum tut praktische Arbeit den Kriegsopfern not, wie sie der Zentralverband leistet.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 8. Dez. Der Garde-Verein Kamen hält am Sonntag, den 11. d. M., 4 nachm. 5 Uhr, im Vereinslokale eine außergewöhnliche General-Versammlung ab. In dieser Versammlung soll über die Feier eines Wintersfestes bezw. gemütlichen Abends, Beschaffung einer Ehrentafel für die gefallenen Kameraden des Vereins und Erhöhung der Vereinsbeiträge ab 1. Januar 1922 beschlossen werden. Die Erhöhung der Beiträge wird dadurch notwendig, daß in Zukunft an die Verbände (Garde-Verband und Deutscher Kriegerbund) 10 Mark pro Mitglied und Jahr abgeführt werden müssen. Außerdem wird die Umwahl der satzungsgemäß in diesem Jahre ausscheidenden Vorstandsmitglieder vorgenommen werden. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird auch an dieser Stelle noch an sämtliche Kameraden Vereinsmitglieder die dringende Bitte gerichtet, möglichst zahlreich an dieser Versammlung teilzunehmen.

Kamen, 8. Dez. (Turnverein Kaiserkrone.) Der Verein hielt am Sonntag, den 4. Dezember, seine außerordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom 1. Vorsitzenden Friedrich Nedbe eröffnet und geleitet. Bei der Vorstandswahl wurden der 2. Vorsitzende, der 2. Schriftführer und der 2. Kassierer einstimmig wiedergewählt. Für den 2. Turnwart, welcher sein Amt niederlegte, wurde der 2. Gerätewart und für den Gerätewart wurde der Turner August Brand gewählt. Als Kassenrevisoren wurden die Turner Reinold Kolbe und Robert Bercke gewählt. Ferner wurde beschlossen, den erblindeten Turner Willi Hesermann, der von Jugend auf dem Verein angehört, zum Ehrenmitglied zu ernennen. Derselbe nahm die Ehrung an mit dem Gelöbnis, weiter dem Verein in alter Treue zur Seite zu stehen, besonders wo es gilt, zum Nutzen der Jugend. Weiter wurde beschlossen, im Verein eine Fußballriege ins Leben zu rufen, und diese soll sich dem Westdeutschen Spielverband anschließen. Turner, welche dieser Riege beitreten wollen, müssen sich in den Turnstunden melden. Ferner beschloß die Versammlung, aus der Interessengemeinschaft auszutreten. Hierauf wurde die Versammlung mit dem Wunsche auf weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins geschlossen.

Sport.

Kamen, 6. Dez. (Deutsche Turnerschaft.) Im neuen Vereinshaus des Turnvereins Eintracht in Dortmund fand am Sonntag, den 27. November, unter starker Beteiligung — insgesamt waren rund 400 Vereinsabgeordnete und sonstige Stimmberechtigte erschienen — der 11. ordentliche Kreisturntag des Kreises 8a — Westfalen und Lippe — der Deutschen Turnerschaft, statt. Die Leitung lag in Händen des 1. Kreisvertreters Professor Nebelung-Dortmund. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen wurden Berichte erstattet und der Haushaltsplan für 1922 und 1923 festgesetzt. Der Unfallversicherungskassen-Beitrag wurde von 12 auf 25 Pfg. für das steuerpflichtige Mitglied, die Leistungen der Kasse im Falle eines Unfalles auf 7,50 Mark täglich bis zu 26 Wochen für Turner und Turnerinnen und auf 3,75 Mark für Jugendliche festgesetzt. Im übrigen wurde der Kreisausschuß beauftragt, den Abschluß eines möglichst günstigen Unfallversicherungsvertrages ähnlich der staatlichen Jugendpflegeversicherung abzuschließen. In diesem Vertrag soll auch die Versicherung der jugendlichen Mitglieder unter 14 Jahren geregelt werden. Das Kreisblatt wird in neuer Gestalt in den Wintermonaten jeden Monat einmal, in den Sommermonaten alle 14 Tage erscheinen. Die Kreisvereine wurden verpflichtet, auf je 10 Mitglieder 1 Stück der Kreisblätter abzunehmen. Das Bezugsgeld in Höhe von 1 Mark für das steuerpflichtige Mitglied wird mit der Kreissteuer erhoben. Die Kreissteuer (Jahresbeitrag) wurde einschl. Beitrag zur Deutschen Turnerschaft und Bezugsgeld für das Kreisblatt auf 4,50 Mark gegen bisher 1 Mark festgesetzt. An turnerischen Veranstaltungen für das Jahr 1922 wurde die Uebernahme des 3. Westfälischen Hallensportfestes durch den Turnverein Eintracht in Dortmund genehmigt. Die Feier eines Kreisturnfestes blieb vor der Hand noch offen, da sich zunächst kein Verein zur Uebernahme desselben gemeldet hatte, es steht indessen in Aussicht, daß Siegen sich zur Uebernahme des Kreisfestes noch bereit erklärt. Das neue Kreisgrundgesetz wurde verabschiedet; es sieht eine Neuordnung der Verwaltungsstellen derart vor, daß folgender Antrag des Gauvertreters des Minden-Ravensberger Turngaues, Stadtturnrat Schmale-Bielefeld angenommen wurde: „Sämtliche Gauvertreter gehören dem Kreisausschuß an. Innerhalb des Kreisausschusses wird ein engerer Vorstand gebildet, der aus folgenden 5 Personen besteht: 1. und 2. Kreisvertreter, Kreisgeschäftsführer, Kreiskassenwart und Kreisoberturnwart. Der Vorstand hat das Recht, Fachmänner zu seinen Sitzungen hinzuzuziehen. Der gesamte Kreisausschuß tritt in der Regel jährlich zweimal zusammen." Beschlossen wurde die Einrichtung von Kreisehrenbriefen für Förderung des deutschen Turnens. Die ersten Inhaber eines Kreisehrenbriefes sind der Vorsitzende des Turnvereins Eintracht in Dortmund, Fabrikdirektor Toyka und Generaldirektor Vögler-Dortmund, die sich in hervorragendem Maße um die Beschaffung der Mittel für das neue Vereinshaus des Turnvereins Eintracht in Dortmund bemüht haben. Dieses neue, allen neuzeitlichen Anforderungen in großzügiger Weise entsprechende Turnhallenbau mit großem Spielplatz soll nicht nur Vereinszwecken, sondern auch dem Turnkreis 8a für seine größeren Veranstaltungen turnerischer und verwaltungsgeschäftlicher Natur dienen und ein Mittel- und Kristallisierungspunkt für die gesamte Turnbewegung in Westfalen werden. Die am Schluß der von vormittags 10½ bis nachmittags 6 Uhr dauernden Tagung vorgenommenen Wahlen zum Kreisausschuß hatten folgendes Ergebnis: Einmütig wiedergewählt wurden Professor Dr. Nebelung-Dortmund zum 1. Kreisvertreter; Stadtturnrat Frankenberg-Dortmund zum Kreisgeschäftsführer; Kürschnermeister Wurm-Lüdenscheid zum 2. Kreisturnwart; Kaufmann Dahlhoff-Minden zum Verwalter der Kreisunfallkasse; Werkbeamter Sturhann-Hörde zum Kreiswart für volkstümliche Uebungen; neugewählt wurde Turnlehrerin Fräulein Ovenbeck-Gladbeck als Vertreterin des Frauenturnens anstelle der bisherigen Inhaberin dieses Amtes Frl. Haastert-Hagen, die infolge Verheiratung ausschied.

Weihnachtsbitte.

In der großen Not der steigenden Teuerung wendet sich unsere Anstalt in Schweicheln an alle Kinderfreunde:

Helft uns Weihnachten feiern!

Wir können keine Spielsachen mehr kaufen, wo das Nötigste kaum bezahlt werden kann. Und doch vertrauen unsere lieben, kleinen Pfleglinge mit jener unerschütterlichen Sicherheit, wie sie nur Kinder aufbringen, daß Weihnachten nach wie vor der Tag der Liebe und der Freude sein werde. Solch Vertrauen dürfen wir nicht zu Schanden werden lassen.

Wir haben Kinder aus allen Teilen der Provinz, sonderlich aus dem Industriegebiet — verwaiste, verlassene, verwahrloste Kinder — Kinder, die nach Freude hungern, und Freude nötig haben, weil sie meist aus unbeschreiblichem Elend kommen.

Die Liebe muß mit der Teuerung Schritt halten! Der Segen Gottes über jeden, der sich erbarmt!

Geldsendungen sind erbeten auf das Konto des Evang.-kirchl. Erziehungsvereins in Schweicheln Nr. 14 127 beim Postscheckamt in Hannover. Gaben aller Art (Kleidung, Wäsche, Spielsachen, Schokolade, Zuckerwaren usw.) für die Kinder in Schweicheln nimmt mit herzlichem Dank entgegen

Pastor Büchsel
in Schweicheln bei Herford.

Schluß der Anzeigenannahme

— für kleinere Anzeigen 3 Uhr. —

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100—200 Zeilen Raum beanspruchen, erbitten wir bis 12 Uhr und größere bis 10 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktags. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz müssen im eigenen Interesse der Inserenten noch früher in unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Kamener Zeitung.

Sonnabend, den 10. Dezbr., abends 8 Uhr, gibt

das Kuhlosche Posaunen-Sextett Bethel

ein **geistliches Konzert** in der Pauluskirche.

5086

Eintrittskarte 3 Mk.

Das Presbyterium.



Musikinstrumente, Bestandteile aller Art, Noten und Schallplatten

in grosser Auswahl.

Kamener Musikhaus,

4949 Markt 16.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Kamen.

Die Kassenmitglieder über 16 Jahre alt, werden hierdurch zu dem am **Freitag, den 9. Dezember 1921, abends 7¾ Uhr,** im Hausemannschen Saale stattfindenden

Lichtbilder-Vortrag

über

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

ganz besonders dringend eingeladen.

Der Vorstand.

5084 W. Gockel, Vorsitzender.



Freiwillige Turnerfeuerwehr Kamen.

General-Versammlung

Freitag, den 9. Dezember, abends 8½ Uhr, bei Ww. Jordan:

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Wahl der Abteilungsführer.
3. Festsetzung des Uebungsplanes für 1922.
4. Verschiedenes.

5085 **Der Vorstand.**

Für Winterabende

empfehlen wir

Gesellschafts-Spiele

für Jung und Alt.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststraße 10.



Was ist Gustin?

Gustin ist ein sehr feiner deutscher Speisestärke-Puder, der in keiner Küche fehlen darf, um Milch, Früchte, Suppen, Saucen, Gemüse, Fette u.s.w. sämig zu machen oder zu verdicken.

Mit **Gustin** bereitet man

Puddings, Cremes, Suppen, Saucen, Kuchen, Torten, Milch-u. Frucht-Flammeris, Ideale Kinderspeisen, Krankenspeisen aller Art.

Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Rezepte umsonst in den meisten Geschäften. Wenn nicht zu haben, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld.

Leiden Sie an **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,** so gebrauchen Sie:

Bronchiol

4977

Zu beziehen

Löwen-Drogerie, Willy Klinkmann.

Garten,

im Innern der Stadt gelegen, zur Errichtung eines Lagerschuppens zu kaufen gesucht.

Angebote unter **S. 197** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.



In der letzten Woche des Monats Januar 1922 findet an 2 Tagen in Dortmund ein

Lehrgang

zur Aus- u. Fortbildung von Jugendpflegern zur Förderung der schulentlassenen männlichen Jugend auf dem Gebiete der Handfertigkeit statt. Veranstalter: Regierung Arnsberg.

Jugendpflegerisch tätige Personen, die sich am Lehrgang beteiligen wollen, werden ersucht, sich bis zum 12. d. Mts. im Stadtwohlfahrtsamt, Rathaus, Zimmer 1, zu melden. Dort können die näheren Bestimmungen eingesehen werden. Beihilfen werden gewährt.

Kamen, den 6. Dezember 1921.

Der Stadtausschuß für Jugendpflege.
i. V.: Siegler.

Bekanntmachung.

Gemäß § 7, Absatz 5 der Polizeiverordnung über die Körung der Ziegenböcke im Regierungsbezirk Arnsberg vom 26. September 1921 ist mit Zustimmung des Ziegenzucht-Kreisverbandes **das Mindestdeckgeld auf 10 Mk.** festgesetzt.

Hamm (Westf.), den 2. Dezember 1921

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Landkreises Hamm (Westf.):
J. V.: v. Campe, Regierungs-Assessor.

Tragendes ostfriesisches

Milchschaflamm

wegen Platzmangel zu verkaufen. 5080
Näh. in der Geschäftsst.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in

Kamener Zeitung.

Deutsche Volkspartei.

Freitag, den 9. Dezember, abends 8½ Uhr: 5083

Diskussionsabend

bei Bergheim.

Wegen Erkrankung des jetzigen, für sofort fleißiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. r15554

Frau Offenberg,
Hotel zur Post, Alplerbeck.

Braves, zuverlässiges

Hausmädchen

sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Perfekte Köchin

wegen Verheiratung der jetzigen im herrschaftlichen Haushalt zum Antritt von 1. Januar oder später gesucht. Zweitmädchen, Putzfrau u. Gärtner vorhanden. Lohn monatlich M. 400.— bei guter Verpflegung. h5087
F. Kühndahl, Dortmund, Landgrafenstr. 36, rechts von der Kaiser Wilhelm-Allee.

Passendes

Weihnachtsgeschenk

Evang. und kathol.

Gesangbücher

in Kaliko und Leder
Goldschnitt
in großer Auswahl
vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Weihnachten in Bethel.

Nach Licht und Liebe sehnen sich alle Herzen. Die Weihnachtsbotschaft will solche Sehnsucht stillen. Denn sie zeigt in dem Kinde von Bethlehem den Quell alles Lichtes und aller Liebe.

Diese Botschaft gilt besonders den Kleinen, Kranken und Armen. Von ihnen beherbergt Bethel eine große Zahl. Es sind mehr als 40 000 Fallsüchtige, Gemütskranke, Kriegsbeschädigte und Heimatlose aller Art und aus allen Teilen Deutschlands, die bei uns Weihnachten feiern wollen. Jedem möchten wir gern eine kleine Freude bereiten. Das ist jetzt so schwer wie noch nie. Darum klopfen wir bei den Freunden von Bethel an mit der dringenden Bitte: Helft uns, in dunkle und traurige Herzen etwas von dem Sonnenschein zu bringen, den Weihnachten bescheren will! Jede kleinste Gabe ist willkommen, besonders Kleidungsstücke aller Art, Spiele, Bilder, Bücher oder Geld, um das zu kaufen, was Große und Kleine erfreut. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Freunden von Bethel sendet dankbare Weihnachtsgrüße

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1921.
Postscheckkonto: Nr. 1904 Hannover.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfiehlt die

nachstehende Werke der

Westf. Heimatliteratur:

I. Hochdeutsche Romane und Erzählungen:

Adam: Arbeit und Leben.
Castelle: Das Haus in der 13-Männer-Gasse.
Darenberg: Sachsentrotz.
" : Die roten Riesen.
Franke: Der Dieckhoff.
" : Sietenjahns Söhne.
Grabein: Die Herren der Erde.
" : Aus dem Reiche der schwarzen Diamanten.
Jüngst: Die Eichhöfer.
Kiesekamp: Auf roter Erde.
Kruse: Der Armeleutpastor.
Korte: Geschichte eines Emslandjungen.
Lindner: Das Gesetz der Pflicht.
Luhmann: Wo die Wälder Wache halten.
" : Walddoktor Willibald.
Prümer: Wie Elsbeth . . ., Dorfgeschichte I.
" : Um Herz und Hof, Dorfgeschichte II.
Ratzka: Familie Brake.
Roselieb: Der Erbe.
" : Der Fackelträger.
Spiessen: Tante Kläres Raritäten, 3 Bände.
Schücking: Paul Bronckhorst.
" : Die Marketenderin von Köln.
" : Eine dunkle Tat.
Strauß u. Torney: Sieger und Besiegte.
" : Bauernstolz.
" : Luzifer.

II. Plattdeutsche Romane und Erzählungen:

Kleibauer: Westfäolsk Platt.
" : Hempelmanns Smiede.
" : Witte Liljen.
Krüger: Nugge Wiäge.
Osthmann: Sultan lährt künnn.
Prümer: Geschichten un Gestolten ut Westfolen.
" : De Chronika von Düopm.
" : De westfäölske Uhlenspiegel.
Schröder: Riägenbogen.
Specker-Tjaden: Kinder der Heide.
Uhlmann: Das plattdeutsche Westfalen.
Wagenfeld: Daud un Düwell.
Wette: Krauskopf, 3 Bände.
Wibbelt: Druke-Möhne, 2 Bände.
" : Windhok.
" : Schulte-Witten, 2 Bände.

III. Gesamtausgaben und Gedichte.

Schwering: von Droste-Hülshoff, sämtl. Werke I/II.
" : Freiligraths sämtl. Werke I/II.
Nieten: Grabbes Werke und Leben.
Uhlmann: Fr. Wilh. Grimmes Werke I/III.
" : Aus Frühe und Mittag.
Hart: Peter Hilles Werke.
Strauß u. Torney: Neue Balladen und Lieder.
Weber: Dreizehnlinden.
" : Goliath.
" : Herbstblätter.
Wurmbach: Blumen im Brachland.

IV. Westfalens Geschichte:

Hartmann: Das Buch vom Sachsenherzog Widukind.
Kerkering: Geschichte des westf. Bauernstandes.
Meyer: Geschichte der Provinz Westfalen.
Dresbach: Geschichte der Grafschaft Mark.

V. Geographisches.

Mielert: Das schöne Westfalen I/II.
Schröder: Aus Westfalen.
Uhlmann: Das sauerländische Bergland.
" : Westfalenfahrten.
" : Die rote Erde.
" : Das Land der roten Erde. Sonder-Nr. der Zeitschrift Deutschland.

VI. Märchen, Sagen, Gebräuche:

Uhlmann: Westfälische Sagen.
" : Westfalens Sagenbuch.
Zur Lonsen: Das zweite Gesicht.
" : Die Schlacht am Birkenbaum.
Bahlmann: Ruhrtalsage.

VII. Bedeutende Westfalen.

Lappe: Freiherr von Stein auf Kappenberg.
Prümer: Westfälische Charakterbilder.
Berger: Der alte Harkort.

VIII. Zeitschriften, Kalender.

Castelle: Heimatblätter der roten Erde. 1. Jahrgang 1919/20.
Schmidt: Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 1. Jahrgang.
" : Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 2. Jahrgang 1920.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.

Hauswirtschaftliches.

Schadhafte Zimmer- und Kachelöfen selbst auszubessern.

Die meisten Hausfrauen ahnen nicht, wie sehr schadhafte Türen und Ofenplatten, Risse und Sprünge an Kachel- oder eisernen Oefen sowohl die erzielte Temperatur mindern, wie auch Ursache der Luftverschlechterung durch Entweichen schädlicher Gase und des nie völlig zu beseitigenden Staubes in der Wohnung sind. Aber auch gar manche verräucherte Zimmerdecke und verblaßte oder in den Farben stark veränderte Tapeten sind zum großen Teil auf die chemische Einwirkung ausströmender Kohlengase aus schadhaften Oefen zurückzuführen. Wieweit aber, was noch viel wichtiger ist, das Wohlbefinden der Bewohner ungünstig, ja nicht selten schwer durch sie geschädigt wurden, könnte nur der Arzt feststellen, der oft vergeblich der Ursache einer winterlichen Erkrankung nachspürt. Bei vorhandenen Rissen in Kachel- oder Tonöfen bewährt sich ein Kitt von einem Teil feingesiebter Holzasche, ebenso viel gesiebtem Lehm und einem Teil Kochsalz, mit soviel Wasser vermischt, daß ein geschmeidiger Teig entsteht. Mit diesem werden die Fugen mit einem Messer oder Spachtel verstrichen und die Ueberreste mit feuchtem Tuch vorsichtig entfernt. Bei Fugen und Rissen in der äußeren Wandung von eisernen Oefen und Ansatzstellen von Ofenrohren ist ein Kitt von 2 Teilen gesiebtem Lehm, 1 Teil Borax und dem nötigen Wasser sehr zu empfehlen, der auf gleiche Weise wie der obengenannte Kitt angewendet wird. Um Sprünge in Herdplatten gut zu verkitten, empfiehlt es sich, eine Mischung von gleichen Teilen Essig, Salz, feingeriebenem Ziegelmehl, Ochsenblut, Eisenfeilspänen und konzentriertem Wasserglas anzuwenden. Und schließlich sei noch ein Kitt genannt, um defekte Aschenkästen abzudichten. Dazu rührt man feingepulverten Braunstein mit konzentriertem Wasserglas zu einem aufstreichbaren Kitt und verwendet den ausgebesserten Kasten erst am nächsten Tage.

Um das Gefrieren der Fenster bei starkem Frost zu verhüten,

das namentlich nervösen älteren Personen wegen der Undurchsichtigkeit vielfach Unbehagen verursacht, reibe man sie nach dem Putzen mit einem Wattebausch ein, den man zuvor mit wenigen Tropfen Glyzerin befeuchtet hat. Auch mit kräftigem Salzwasser gerieben, besprengen sie nicht, doch ist das erste Verfahren billiger, da mindestens eine Hand voll Salz auf ein Liter Wasser verwendet werden muß.

Messinggegenstände, goldklar zu putzen.

Man wäscht sie zuvor mit weichem Leinenlappen und warmen Essigwasser ab und reibt sie dann mit Wiener Putzkalk nach. Der auf diese Weise erzielte Glanz ist von längerer Dauer.

Beim Kochen von Kartoffeln auf Gas

kann man nicht nur die Hälfte der sonst dazu verwendeten Gasmenge ersparen, sondern auch das Platzen derselben verhüten, wenn man sie halb gar, bis auf einige Löffel Wasser abgießt, den Topf fest zudeckt, nochmals der vollen Flamme aussetzt und dann derart stark erhitzt, in die Kochkiste versenkt. Beim Oeffnen derselben wird man sie völlig gar, schön mehlig und von besonderem Wohlgeschmack vorfinden.

Gesundheitliches.

Ein neues chirurgisches Heilmittel.

Einer unserer hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der experimentalen Heilkunde, Professor Morgenroth, veröffentlicht im Verein im Verein mit seinen Mitarbeitern Dr. Schnitzer und E. Rosenberg in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift hochbedeutsame Untersuchungen über ein neues Desinfektionsmittel, das Rivanol, das nach den bisher vorliegenden Ergebnissen berufen scheint, die chirurgische Behandlung zahlreicher, durch Infektion entstandener Krankheiten in neue Bahnen zu lenken. Tierversuche ergaben, daß das in die Körpergewebe eingespritzte Mittel Eiterbakterien sicher abtötet, also die Gewebe vollkommen desinfiziert, ohne sie irgendwie zu schädigen. Das Präparat muß hinreichend verdünnt und möglichst frisch bereitet sein. Die Uebertragung der an Tieren erprobten Anwendungsmethode auf kranke Menschen ergab ebenso günstige Resultate. Professor Rosenstein hat durch Einspritzung von Rivanol Drüseneiterungen, Furunkel, Karbunkel und andere ähnlich oberflächlichen Gewebsinfektionen glatt zur Heilung gebracht, ohne daß es der sonst häufig erforderlichen und nicht selten entstellend wirkenden Operation bedurft hätte. Die gleichen günstigen Erfahrungen mit dem Mittel hat Professor Klapp bei eitrigen Gelenkentzündungen gemacht, die ohne die sonst gefürchtete Bewegungsstörung ausheilten. Die Behandlung der von ihm mitgeteilten Fälle von Gelenk- und Schleimbeuteleiterungen stellt „die beste Lösung dar, die er bis jetzt von antiseptischen Mitteln gesehen" hat. Schon diese Leistung würde genügen, um dem Mittel seinen Platz in der Medizin zu sichern.

Eine weit verbreitete Unsitte

macht sich namentlich im Winterhalbjahre breit, die Unsitte, bis in die Nacht hinein im Bett zu lesen. Dies birgt gar mancherlei Gefahren in sich. Abgesehen davon, daß schon viele Brände dadurch entstanden sind, daß die Lampe, nachdem man eingeschlafen war, niederbrannte oder explodierte, daß schon viele durch Verbrennen Schaden am Leibe erlitten haben, sind auch bei dieser leidigen Gewohnheit Gefahren für die Gesundheit zu befürchten. Zunächst ist es klar, daß die Ausdünstung der niedergebrannten Lampe den Atmungsorganen schädlich ist, die besonders im Schlafe tätig sind, auch wird das ganze Schlafgemach mit schlechtem Dunst angefüllt. Aber den sichersten und allgemeinsten Nachteil erleiden die Augen, weil eine gleiche ebene Stellung der Schrift zu denselben beim Liegen nicht gut möglich ist. Fast alle lesen dabei mit nach der Seite gerichteten Augen, weil die Schrift sich im schiefen Winkel zu ihnen befindet; dies muß mit der Zeit den Augen nachteilig werden, um so mehr, da die widernatürliche Anstrengung beim Lampenlicht geschieht und bei dem, der sich an diese Unsitte gewöhnt hat, täglich. Sicherlich kommt manche Augenschwächung, Ueberanstrengung, Krankheit davon her, ohne daß man den Grund weiß. In Berlin war ein Mann erblindet, und die erste Veranlassung dazu ist das Lesen im Bett gewesen. Vielleicht kommt es gerade von der ermattenden Anstrengung der Augen her, daß manche erst beim Lesen im Bett schlafen können. Man kann doch auch am Tische solange lesen, bis man sich schläfrig fühlt. Leider ist genannte Unsitte sehr weit verbreitet!

Landwirtschaftliches.

Ueber 4 000 000 Stück Geflügel in Westfalen.

Der Provinzialverband der Geflügelzuchtvereine in Westfalen hielt in der Zeit vom 25. bis 27. November seine 79. Verbandsausstellung in Münster ab. Es war dies die erste Ausstellung des Provinzialverbandes nach dem Kriege; sie sollte Zeugnis davon ablegen, daß auch die deutschen Geflügelzüchter, insbesondere die Westfalens, nach bestem Können bestrebt sind, durch Hebung der Eier- und Geflügelproduktion am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuwirken. Es muß heute mehr denn je gefordert werden, daß nach Möglichkeit jede Familie sich ein paar Hühner hält, um die Abfälle des Haushalts zu verwerten. Wenn erst die Losung: „Jeder Mann Selbstversorger bezüglich Eiergewinnung", allgemein ist, dann wird bald ein jeder wieder die nötigen Eier wieder für seinen Haushalt, und, wenn auch nicht jeden Sonntag, so doch ab und zu ein Huhn im Topfe haben. Ueber die Entwickelung des Provinzialverbandes mögen folgende Zahlen ein kleines Urteil geben: Im Jahre 1901 betrug die Zahl der Geflügelzuchtvereine in der Provinz erst 56, im Jahre 1911 waren es bereits 237, und 1921 332 Vereine mit 22 000 Mitgliedern. Dem Geflügelbestande hat der Krieg großen Abbruch getan. 1913 hatten wir in der Provinz 4 600 299 Stück Geflügel, im Jahre 1918 nur noch etwa die Hälfte, nämlich 2 481 687 Stück, nach dieser Zeit ist wieder ein erfreulicher Aufschwung zu verzeichnen: 1920: 3 187 827 Stück. Man darf annehmen, daß am Schlusse des Jahres 1921 die Stückzahl über 4 000 000 betragen wird. Somit wäre innerhalb 3 Jahren fast der Friedensstand von 1913 erreicht.

Arbeiten in Hof und Feld.

Im allgemeinen nimmt der Druck des Getreides noch die meiste Zeit in Anspruch. Daneben ist die Viehzucht sorgfältig zu betreiben. Jeder Landwirt muß stets daran denken, daß in dieser schweren Zeit die Volksernährung von ihm abhängt. Kälber sind kräftig zu füttern, Stärken mäßig. Vor der Fütterung verschimmelten Heues muß gewarnt werden. Das Melken während der Fütterung ist verwerflich. Den Kühen ist Viehsalz unentbehrlich; aber es genügt täglich ein Teelöffel voll. Kühe, die kalben, sollen nicht an Außenwänden stehen. Vor Weihnachten gibt es die besten Zuchtkälber. Die Hufe der Fohlen sind öfter nachzusehen und sorgfältig zu behandeln. Eisnägel und Schraubstollen sind vorrätig zu halten. Kalte Trensen sollen niemals benutzt werden.

Im Garten.

Bei mildem Wetter können die Baumscheiben noch umgegraben werden. Obstbäume und -Sträucher können auch noch beschnitten werden, doch ist diese Arbeit möglichst bald zu beenden. Klebegürtel sind fortwährend nachzusehen und nötigenfalls zu erneuern. Gegen Hasenfraß schützt am besten stinkendes Teeröl. Damit werden die Baumstämme bestrichen. Sonst kann auch mit diesem Oel getränkter Sägespan um die Bäume ausgestreut werden. Die Düngung der Obstbäume mit Jauche ist während des Winters empfehlenswert. Pflanzgruben können bei günstiger Witterung auch noch gemacht werden. Die Obstvorräte sind sorgsam gegen Kälte zu schützen. Im Gemüsegarten gibt es jetzt wenig zu tun. Die Hauptsache ist, die Mäuse von Mistbeeten zu vertreiben und die Vorarbeiten für die Treiberei im nächsten Monat, wie Reinigung und Instandsetzung von Mistbeetkästen, auszuführen. Sonst ist die Beschaffung von Dung und Sämereien ratsam.

Nr. 53. 1921.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler. 16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nach einer Weile richtete er sich auf und fuhr sich über die Stirn. Dann fuhr er fort:

„Ich will mich kurz fassen. — Man riß meine Schwester von ihrem Sitz herab, um sie zum Opferstein zu schleppen. Sie wehrte sich, schrie gellend und grauenvoll, wie Sie es gestern gehört haben. Ich wollte, alles vergessend, hinzustürzen, aber Samulah hielt mich mit eisernem Griff zurück und riß mich in den taumelnden Tanz, in dem die Menge den Opferaltar umwogte. „Noch nicht Sahib, sonst ist alles verloren", flüsterte er mir zu. Und ich tanzte mit ihm, während man meine Schwester auf den Opferstein schleppte und ihr entsetzliches Schreien an mein Ohr drang. Die Priester verteilten nun in flachen Schalen ein seltsam berauschendes Getränk, das den Taumel der Menge zur Siedehitze steigerte. Währenddessen gelang es uns, ganz nahe an den Opferstein heranzukommen. Nur der Oberpriester hatte seine Schale noch nicht geleert, er sollte erst das Opfer töten.

Ich fühlte plötzlich eine eiskalte Ruhe. Jetzt war der Moment des Handelns gekommen, und schon gab mir auch Samulah das verabredete Zeichen.

Der Oberpriester hob den Arm mit dem Dolche, den er meiner Schwester ins Herz stoßen wollte. Sie war vor Grauen und Entsetzen ohnmächtig geworden. Ich zog meinen Revolver und zielte auf die Hand, die den Dolch hielt. Zerschmettert sank sie herab. In dem Lärm, der uns umtoste, war der Schuß fast ungehört verhallt. Samulah stieß den vor Schmerz brüllenden Oberpriester zu Boden und riß meine Schwester vom Opferstein. Wie ein Kind trug er sie davon, und ich folgte ihm, mit Schreckschüssen die hinter uns hertaumelnden Gestalten zurücksagend, so schnell ich konnte. Samulah kannte einen geheimen Ausweg aus dem Felsentempel in eine andere Höhle. Von dort kamen wir durch eine Schlucht ans Tageslicht. Unsere berauschten Verfolger blieben weit zurück.

Vor der Schlucht erwartete uns ein Wagen, von Schindler bewacht, mit unserem Gepäck, der uns in Sicherheit bringen sollte. Sorgsam wurde meine Schwester von Samulah gebettet. Dann sprang auch der Inder auf und ließ die Tiere laufen, was sie konnten.

Zum Glück hatte man unsere Spur verloren. Die ganze Nacht fuhren wir und erreichten bei anbrechendem Morgen einen Bungalow, der einem Engländer gehörte und bei dem wir schon auf der Reise nach Ellora gastliche Aufnahme gefunden hatten.

Meine Schwester war unterwegs einmal für kurze Zeit aus ihrer Ohnmacht erwacht, hatte mit entsetzten Blicken um sich gesehen, um sofort erschöpft wieder einzuschlafen.

Wir trugen sie in den Bungalow des Engländers, der uns abermals gastfreundlich aufnahm. Seine Gattin umsorgte meine Schwester und bettete sie auf ein Ruhelager.

Als ich dem Engländer erzählt hatte, was geschehen, versprach er mir, die englische Behörde zu benachrichtigen, riet mir aber dringend, sofort meine Reise fortzusetzen und möglichst schnell Indien zu verlassen, weil uns die Priester sicher verfolgen würden.

Ich wußte, daß er recht hatte, und mein englischer Gastfreund verschaffte mir ein schnelles Gespann nach dem vier Stunden entfernten Bahnhof, von dem wir unsere Reise bis Bombay antreten konnten.

Inzwischen war meine Schwester erwacht, und nun erst wurde mir das Entsetzliche klar: infolge der tagelang ausgestandenen Angst und der darauffolgenden furchtbaren Opferszene hatte sich der Verstand der Unglücklichen getrübt. Anfangs war sie ganz ruhig und heiter, glaubte sich aber um Jahre zurückversetzt und verlangte von mir, ich solle mit ihr nach Benares gehen. Was ich durchgemacht habe, als ich ihr Leiden erkannte, das kann mir niemand nachfühlen. Aber ich durfte nicht zögern, die Reise fortzusetzen. Bis Bombay gab mir die vom Leiden meiner Schwester tief erschütterte englische Dame ihre vertraute Aja mit zur Bedienung meiner Schwester. In Bombay bei der Einschiffung verpflichtete ich eine Krankenschwester, die eben nach Deutschland zurückgehen wollte, als Wärterin für Dora und schickte die Aja zurück.

Erst als der Dampfer die Anker lichtete, atmete ich auf, nun waren wir endlich in Sicherheit.

Noch hoffte ich, daß sich der Zustand meiner Schwester bald bessern würde, und versprach mir von der Seereise viel.

Da, eines Nachts, als der Vollmond über dem Meere stand und ich mit einigen anderen Passagieren noch an Deck saß, erschien meine Schwester plötzlich. Im Nachtgewand, wie sie ihr Lager verlassen hatte, schritt sie mit über die Brust gelegten Händen und gelösten Flechten die Deckpromenade entlang und sang die feierliche Melodie, die jene Opferfeier begleitet hatte. Und in ihren Augen lag ein furchtbares Grauen. Die Passagiere, die noch an Deck waren, saßen wie gelähmt und starrten die Verrückte mit entsetzten Blicken an. Ich ging auf meine Schwester zu, wollte sie umfassen und in ihre Kabine zurückbringen. Aber mit einem gellenden Aufschrei riß sie sich los und floh wie gejagt über das Deck, wilde Angstrufe ausstoßend.

So rasch ich konnte, folgte ich ihr, um sie in meinen Armen zu bergen und zu beruhigen. Auch Samulah erschien und näherte sich ihr von der anderen Seite. Da stürzte sie schreiend nach der Reling, um sich ins Meer zu werfen. Im letzten Moment erfaßte sie der treue Samulah und hielt sie fest. Ihr Schreien erstarb in einem noch erschütternderen Wimmern. Wir brachten sie in ihre Kabine und übergaben sie der Krankenschwester. Erschöpft schlief meine arme Schwester ein, und als sie nach einem totenähnlichen Schlaf erwachte, war sie wieder wie ein harmloses, heiteres Kind, das nichts mehr von der furchtbaren Szene wußte. Der Anfall wiederholte sich auf dem Schiffe auch nicht mehr. Erst als wir wieder in unserem Elternhaus angelangt waren, gab es neue Anfälle.

Es gibt ein Wort . . .

Es gibt ein Wort, das Tore sprengt,
Das sich durch alle Nebel drängt,
Das alle Mauern niederrennt
Und weder Schild noch Schranke kennt,
Es gibt ein Wort, das trotzt und siegt
Das jede Lanze niederbiegt,
Ein Wort das Berg auf Berge türmt,
Bis er zuletzt den Himmel stürmt
Und Zwis Hand den Blitz entreißt,
Ein Wort, das trotzig stark und still;
Es heißt:
Ich will.

(Aus: „Von Trotz und Treue". Gedichte von Bogislav v. Selchow.)

Inzwischen hatte ich verschiedene Autoritäten konsultiert und in der mir warm empfohlenen Frau Reimer eine liebevolle zuverlässige Pflegerin für meine Schwester gefunden. Die Aerzte schlugen eine Internierung in einer Anstalt vor, doch konnte ich mich dazu nicht entschließen. Ich habe den Turmbau für meine Schwester ausstatten lassen, daß sie sich auch in schlimmen Anfällen keinen Schaden zufügen kann. Diese treue, erprobte Wärterin, die eine gebildete, verständige Frau ist, befindet sich stets in ihrer Gesellschaft. Meist fühlt sich Dora ganz glücklich. Dann kennt sie mich, kennt uns alle, spricht mit uns, liest und denkt ganz folgerichtig; man kann nicht sagen, daß in solchen Stunden ihr Geist umnachtet ist. Die Aerzte halten eine Heilung für möglich. Einer von Ihnen, Professor Sardau, behauptet sogar, die Heilung sei ganz sicher zu erwarten und werde vielleicht ganz plötzlich eintreten. Aber ich fürchte, er will mir nur Hoffnung machen, damit ich nicht ganz verzweifle. — Und so lebe ich seit zwei Jahren mit Dora wie ein Einsiedler und quäle mich mit Selbstvorwürfen. Ich bin ja schließlich an ihrem Unglück schuld. Ich hätte sie nicht nach Indien mitnehmen dürfen. Und unter diesem Bewußtsein leide ich entsetzlich. Alles, was ich besitze, gäbe ich willig hin, könnte ich damit die Gesundheit meiner Schwester zurückkaufen."

Doktor Rodeck war mit seiner traurigen Beichte zu Ende und verbarg sein Gesicht in den Händen. —

Tief erschüttert hatte Astrid zugehört. Ihr Herz war voll heißer Teilnahme und drängte sie, ihn zu trösten. Sie hätte willig jedes Opfer für ihn gebracht, wenn sie ihm damit hätte helfen können.

Nach langer Pause richtete er sich auf und sah mit brennenden Augen in ihr blasses Gesicht, das ihm mit Teilnahme zugewandt war.

Nun kennen Sie das Geheimnis des „Ritters Blaubart", Fräulein Holm. Sie wissen nun, wie weit ich schuldig bin", sagte er bitter.

Da richtete sich Astrid hastig auf. „Sprechen Sie nicht von Schuld, Herr Doktor! Sie sind am Unglück Ihrer Schwester unschuldig! Kein Mensch darf für das verantwortlich gemacht werden, was er nicht gewollt hat. Ihre Schwester selbst würde Sie freisprechen von jeder Schuld, wenn sie wieder klar denken könnte. Und eines Tages wird sie es wieder können, glauben Sie doch fest daran! Es wird alles wieder gut werden."

Es lag eine solche heilige Ueberzeugung in Astrids Worten, daß Harald sich erschüttert über ihre Hand beugte und sie küßte.

„Wie das wohltut — wie mir Ihr ganzes Wesen so wohltut! Seit Sie hier sind, seit ich Sie zum erstenmal gesehen habe, bin ich schon ein anderer Mensch geworden, trotzdem ich das Gefühl habe, als trüge ich jetzt noch härter an meinem Unglück als früher. Ich hatte mir vorgenommen, mich nie zu verheiraten, mein ganzes Leben meiner Schwester zu weihen. Wie konnte ich auch eine Frau in das Haus führen, in dem meine kranke Schwester weilt? Aber seit ich Sie kenne — ja, Astrid Holm — seit ich Sie kenne, meine ich, eine Frau, eine einzige könnte ich in mein Haus führen, trotz allem; eine Frau, die stark und mutig ist, alles mit mir zu tragen, die mein Leben teilen würde ohne Zagen, wenn sie mich liebte.. Und ein Hoffen ist in mir, daß diese eine mich liebt. Astrid, teure Astrid, ich liebe Sie unsagbar! Könnten Sie sich entschließen, meine Frau zu werden?"

Sie saß reglos und schloß die Augen.

Oeffneten sich ihr heute alle Himmel? Ein Glück wurde ihr geboten, ein Glück, so groß, daß sie es nicht fassen konnte. Denn sie liebte ihn, ihr Herz jauchzte ihm zu, und am liebsten hätte sie sich stillselig in seine Arme geschmiegt und ihm gesagt: Halte mich an deinem Herzen, ich liebe dich.

Aber durfte sie ohne weiteres seine Werbung annehmen? Erst mußte sie ihm gegenüber das Geheimnis lüften, das über ihrer Herkunft lag, und heute durfte sie das noch nicht tun, sie hatte ja ihrem Vater Stillschweigen gelobt.

Harald sah sie unruhig an. „Sie schweigen, Astrid? Lieben Sie mich nicht — nicht genug, um mein Leben mit mir zu teilen?" fragte er fassungslos berührt.

Sie richtete sich auf und sah ihn mit leuchtenden Augen an. „Doch, ich liebe Sie, habe Sie schon geliebt, seit ich Sie zuerst gesehen habe. Und ich wünsche mir nichts Schöneres, Herrlicheres, als Ihr Leben zu teilen, Ihnen zu helfen, sich damit abzufinden. Freudig würde ich Ihrer kranken Schwester eine liebevolle Schwester sein. Aber ich habe auch ein Geheimnis, Herr Doktor, und es ist nicht mein Geheimnis allein, ich darf heute noch nicht darüber sprechen. Geben Sie mir Zeit, bis ich Ihnen alles sagen kann. Dann sollen Sie sich frei entscheiden, ob Sie Ihre Werbung aufrechterhalten wollen oder nicht."

Er faßte mit aufstrahlendem Blick ihre Hand und küßte sie in leidenschaftlicher Inbrunst.

„Dann betrachte ich Sie schon heute als meine Braut, Astrid. Was Sie mir auch für ein Geheimnis verbergen müssen, es ändert nichts an meiner Liebe, denn es kann nichts an Ihrem Wert ändern."

„An mir selbst ändert es nichts, aber vielleicht urteilen Sie dann doch anders über mich, wenigstens über meine Verhältnisse!"

Er sah sie mit leidenschaftlicher Innigkeit an. „Du bist du, Astrid, dich liebe ich, nicht deine Verhältnisse."

Und er wollte sie ihn seine Arme ziehen. Aber sie wehrte ihn bittend ab.



Bundesrat Calonder (Schweiz) Hodac (Tschecho-Slowakei), Vorsitzender d. Wirtschafts-kommission für Deutschland. Sachverständiger. Gegen Hodac hat Deutschland Vorbehalt erhoben.

„Nur wenige Tage Geduld. Es liegt in Ihrer Hand, Harald, ob ich Ihre Frau werden soll oder nicht."

Wieder küßte er ihre Hand. „Es gibt kein Oder, du bist mein, ich lasse dich nicht mehr von mir."

Liebkosend legte sie ihre Hand auf seine Stirn.

„Es wird mich sehr, sehr glücklich machen, Harald, und ich will darum beten, daß mein Geheimnis Sie nicht anderen Sinnes macht."

Zärtlich sah er ihr in die Augen. „Hast du mir nicht auch schrankenlos vertraut, trotz allem, was die Leute dir über mich zutrugen?" fragte er.

„Ja."

Dieses einfache Ja sagte mehr als viele Worte.

„Und du hast mich trotzdem geliebt?" fragte er weiter.

„Namenlos."

„Nun, ebenso liebe ich dich, meine Astrid. Und du und ich, wir gehören zusammen, von dieser Stunde an."

„Auch dann, wenn nach menschlichem Urteil ein Makel an mir ist?"

Er sah sie forschend an. Ihre stolzen, reinen Augen blickten groß in sein Gesicht. Er lächelte weich.

„An dir ist kein Makel."

Sie erhob sich aufatmend. „Hab' Dank für dein Vertrauen! Aber nun muß ich heimgehen."

Auch er sprang auf. Seine Augen blickten froher und heller als zuvor. „Komm, ich begleite dich!"

„Aber nicht bis zum Rosenhof", sagte sie verwirrt.

„Also nur aus dem Wald hinaus, wir gehen quer durch das Gehölz."

Da nickte sie.

Und Arm in Arm gingen sie dahin und schauten einander an mit leuchtenden Blicken. Und ehe sie aus dem Walde auf die Straße traten, die am Schloß vorüber nach dem Rosenhof führte, riß Harald sie plötzlich in seine Arme und preßte heiß und innig seine Lippen auf die ihren. Dann ließ er sie aufatmend los.

„Verzeihe! Ich konnte dich nicht so von mir gehen lassen, ohne unseren Bund zu besiegeln. Jetzt bist du mein!" Astrid hatte zitternd in seinem Arm gelegen und strich sich über das Haar.

„Ich habe nichts zu verzeihen, Harald, du hast mich ja lieb. Leb' wohl für heute — auf Wiedersehen!"

Er bedeckte ihre Hand mit Küssen.

„Auf Wiedersehen!"

Astrid schritt wie im Traum dahin. „Die ganze Welt ist voller Wunder", sang und klang es in ihrem Herzen. Es war ihr alles noch so unwirklich! Wie reich hatte sie doch dieser Tag gemacht! Erst hatte sie einen Vater gefunden und dann Haralds Liebe.

Ein süßes Glücksgefühl erfüllte ihr Herz. Sie, die arme, einsame Astrid Holm, die keinen Menschen gehabt hatte, der ihr gehörte, sie hatte nun plötzlich zwei Menschen gefunden, die sie liebten und die ihr eine Heimat boten.

Unwillkürlich flogen ihre Augen nach dem Schloß mit seinem Turmbau hinüber. Dort lebte die Aermste, von deren traurigem Schicksal sie heute gehört hatte. Wenn sie ihr doch helfen könnte!

Ganz in Gedanken an die Kranke versunken, streifte Astrid die Einfahrt zum Schlosse noch einmal mit ihren Blicken. Würde sie dort einst ihren Einzug halten und den alten Mauern ein neues Glück bringen? Während sie sich das noch fragte, zuckte sie zusammen, und ihr Fuß stockte, denn aus der Torfahrt eilte plötzlich eine schlanke, weiße Gestalt mit fliegenden Zöpfen. Wie in scheuer Angst sah sie nach rückwärts und schrie dann auf in wildem Entsetzen.

Es war Dora Rodeck, die in einem unbewachten Moment den Weg durch die offen stehende Turmtür gefunden haben mußte, denn Astrid sah, wie die Kranke jetzt, wie von einem Verfolger flüchtend, der Brücke zulief und sich im nächsten Moment mit einem Schrei über das niedrige Geländer schwang und in dem dunklen Wasser des Schloßgrabens verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Der freie Handel.

„Der freie Handel regelt den Preis
Von selber in wenigen Wochen."
Mit lautem Jubel ward das Eis
Der Zwangswirtschaft gebrochen.

„Was ihre Nordlandskälte umzirkt,
Schmilzt unter dem Aequator
Des freien Handels. Dieser wirkt
Als Auto-Preisregulator.

Das Volk wird, von der Zwangstortur
Erlöst, nicht mehr darben und frieren,
Laßt ihr den freien Handel nur
Den Preis von selbst regulieren."

Und richtig! Ging's nicht wie geschmiert?
Wer hoffte wohl, wir gewönnen
Den Preis so schnell, so reguliert,
Daß wir nicht japsen können?

Die Preise regeln sich selbstbewußt
In den Verkaufslokalen.
Mach rasch! Nach fünf Minuten mußt
Du schon das Doppelte zahlen.

Bald werden wir, wie aufs Paradies,
Auf Sowjet-Rußland stieren.
Der freie Handel wird auch dies
Von selber regulieren.

(Kladderadatsch.)

Die deutsche Spielwaren-Industrie.

(WB) Im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest erhält die deutsche Spielwarenindustrie ein erhöhtes Interesse. Die Spielzeugfabrikation bildet für Deutschland schon seit Jahrhunderten einen beachtenswerten Industriezweig. Ihr ältester Sitz ist bekanntlich Nürnberg, von wo aus beispielsweise die Kunst des Holzschnitzens reisende Kaufleute erst nach Thüringen und an die anderen Stätten der heute blühenden Spielwarenerzeugung gebracht haben. In der Vorkriegszeit behauptete Nürnberg-Fürth sich als deutsches Hauptexportgebiet für die ganze Welt in besten Qualitäten und trat hier nur mit Stuttgart und Berlin in bemerkenswerte Konkurrenz. Mittelsteine Waren erzeugt das Thüringer Land (Sonneberg, Waltershausen und Umgegend), während billigere Waren und Massenartikel vorzugsweise im Sächsischen Erzgebirge hergestellt werden. Auch Bayern (Oberammergau) und das südliche Tirol (Gröden thal), sowie Württemberg (Rauhe Alb) genießen schon seit langem ihrer anerkannten Wohlfeilheit, ihrer soliden Qualität und Einfachheit bei aller künstlerischen Durcharbeitung wegen mit Recht Weltruf. Nürnberg exportiert vorzugsweise optische Spielwaren, Bilderbücher und Gesellschaftsspiele. Die Sonneberger Gegend liefert Puppen, Holzspielwaren und die in jüngster Zeit so beliebt gewordenen Filztiere, sowie Christbaumschmuck, während das Erzgebirge als Herstellungsort von Schnitzereien und einfacheren Mechaniken in Betracht kommt.

Der Krieg mit seiner Ersatzmittelwirtschaft brachte auch der deutschen Spielwarenindustrie schwere Einbuße. Man sah sich immer mehr genötigt, anstelle des soliden Materials alle nur denkbaren Behelfsstoffe zu verwenden. Besonders der Papierstoff war bald das alleinige Rohprodukt, aus dem mit viel Geschick immerhin noch recht ansehnliche Fabrikate hergestellt wurden. Nach dem Kriege begann für die deutsche Spielwarenindustrie, die vielen Tausenden Arbeit und Brot verschafft, eine neue Zeit trostlosen Fleißes. Diese Industrie hat heute, wie uns ein Blick in die Auslagen der großen Waren- und Spezialhäuser zeigt, ihre alte Blüte wieder erlangt. In aller Welt hat man schon vor dem, weit mehr aber noch im Kriege, besonders in Amerika und England, alle Anstrengungen gemacht, die deutschen Spielwaren durch eigene Fabrikate zu ersetzen und den deutschen Exporthandel auch auf diesem Gebiete zu unterbinden. Vergeblich. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß auf amerikanischen Märkten, die in letzten Jahren vorzugsweise japanische Erzeugnisse beherrschten, wieder deutsche Spielwaren die bevorzugte, wenn nicht erste Stelle einnehmen. Japan und China, die Erzeugungsländer eigener, im Weltverkehr nicht weniger bestehter Spielwarenfabrikate, tätigten im Laufe des letzten Jahres bedeutende Aufträge bei deutschen Firmen, und selbst in Frankreich hatte man sich nunmehr entschlossen, in dieser Zeit der Weltteuerung den schon von Valuta Graden billigen, doch auch wegen ihrer Qualität preiswürdigen deutschen Spielwaren vor den teuren Pariser Luxusfabrikaten den Vorzug zu geben. Das steigende Auslandsinteresse für deutsche Spielwaren ist nicht zum geringsten Teil auf die für die valutastarken Käufer geradezu unerhörte Billigkeit unserer Waren zurückzuführen und daher bis zu einem gewissen Grade zu bedauern. Denn die deutsche Spielwarenerzeugung ist heute zum großen Teil noch eine Heimproduktion. Die Heimarbeiter der Spielwarenindustrie gehören zu den wirtschaftlich schwächsten Schichten des deutschen Volkes; eine Zerstörung des Auslandsabsatzes würde namenloses Elend über diese ohnehin mit der Not der Zeit schwer ringenden Menschen bringen.

Deutschlands Aerzte — Europas Hüter!

(D. A. F.) Oberst Edward C. Gibbs, Superintendent des städtischen Gesundheitsamtes in Neuyork, der Europa bereist hat und die sanitäre Lage der hiesigen Länder studierte, ist gegen Ende September nach Amerika zurückgekehrt und hat sich dort über die deutsche ärztliche Wissenschaft und das deutsche Gesundheitswesen folgendermaßen ausgesprochen: „Die deutschen Aerzte sind die Hüter Europas. Sie wahren nicht nur den ausgezeichneten sanitären Zustand ihres eigenen Landes, sondern sorgen auch dafür, daß aus anderen Ländern keine Seuchen über Deutschland nach den Vereinigten Staaten eingeschleppt werden können. Von Deutschland haben wir also absolut keine Einschleppung zu befürchten. Die staatlichen und städtischen Sanitätsbeamten wahren den sanitären Ruf Deutschlands in glänzender Weise. Sie sorgen dafür, daß das deutsche Volk reines Wasser zu trinken bekommt, und alle sanitären Vorbeugungsmaßnahmen sind so vollkommen, wie sie Menschenhände nur schaffen können. Die Aerzte Deutschlands zeigten mir gegenüber die größte Bereitwilligkeit, mit Amerika zusammenzuarbeiten, um jede mögliche Einschleppung von Krankheiten und Seuchen zu verhüten. Und sie werden diese segensreiche Tätigkeit unentwegt fortsetzen. Sie werden auf die Nachbarländer ein wachsames Auge haben, in denen es leider nicht so bestellt ist wie in Deutschland.

Was soll ich schenken,

fragt sich jetzt mancher, dem die Wahl Qual bereitet. Diese Frage kann eigentlich nur individuell beantwortet werden; denn was dem einen Freude macht, ist dem andern vielleicht unangenehm. Vor allem kommt es darauf an, daß zwischen der Gabe und ihrem Empfänger ein Zusammenhang besteht. Am willkommensten sind stets alle Dinge, die man wirklich anwenden kann, z. B. für eine Dame irgend ein hübsches Schmuckstück, ein gutes Buch, eine Kassette mit Briefbögen, für einen Herrn feine Zigarren, Liköre oder etwas, das seinem Sammelsport entspricht. Freilich darf man nicht etwas bescheren, was schon in großer Anzahl vorhanden ist, wie es töchterreichen Müttern mit den selbstgestickten Decken und Deckchen ihrer Kinder ergeht, für die beim besten Willen keine Möglichkeit, für alle anzubringen, vorhanden ist. Oft hört man aussprechen: „Wenn ich doch das oder das hätte!" Ein aufmerksamer Mensch merkt sich einen solchen Wunsch, und wenn er in der Lage ist, ihn erfüllen zu können, so tut er es gern und wird dann eine ganz besonders freudige Ueberraschung in dem Gesicht des Beschenkten lesen können. Es gehört ein richtiger Takt dazu zu schenken, und neben dem Was ist auch das Wie von Bedeutung. Auch eine kleine Gabe, die mit herzlichen oder scherzhaften Worten überreicht wird, kann große Freude hervorrufen.

Mancherlei.

— **Worte Hindenburgs.** Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem das erste Prägestück der vom Kyffhäuser-Bunde gestifteten Kriegsdenkminze 1914—18 überreicht wurde, hat mit folgenden Worten gedankt: „Möge dieses Ehrenzeichen dazu beitragen, in unserem Vaterlande die deutsche Treue und Einigkeit zu fördern, ohne die wir niemals erstarken können."

— **Amandus Schwarz †.** Der Mathematiker, Senior der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität, Professor Dr. Amandus Schwarz, starb kurz vor der Vollendung seines 79. Lebensjahres in Grunewald.

— **Wann haben junge Leute im Bett zu sein?** Diese heikle Frage beschäftigte vor einigen Tagen den Polizeirichter Brown in Brooklyn. Ein Liebespärchen, ein 26 Jahre alter Mechaniker und eine 22 Jahre alte Stenotypistin, waren um 2 Uhr morgens in einem Park von einer Polizeipatrouille beim Kosen überrascht und zur Wache gebracht worden. Der Richter verurteilte beide wegen „unordentlicher Aufführung" zu je 300 Dollar Buße und begründete seinen Urteilsspruch damit, daß nach seiner Ansicht ein Mädchen dieses Alters spätestens um 11 Uhr und ein Mann um Mitternacht zu Hause sein sollten.

— **Auf Jahrzehnte versorgt.** Die Neue Züricher Zeitung berichtet aus Konstanz über den Umfang des Valutaeinkaufs der Schweizer im Rahmen des „kleinen Grenzverkehrs" (der in Wirklichkeit ein sehr großer Grenzverkehr geworden ist), durch den Warenmengen in die Schweiz gebracht wurden, die so groß sind, daß diese Masseneinfuhr auf Jahre hinaus ihre Wirkung ausüben wird. Bis auf Jahrzehnte haben sich viele Schweizer eingedeckt. Ein St. Gallener ist 40 Jahre alt und hat 25 Paar Schuhe auf Vorrat (bis zum 80. Jahre meint er.) Ein Landwirt bei Herisau hat für 60 000 Mark Stoffe auf Vorrat. Eine Dame aus Zürich hat Wäsche für 20 Jahre und Kostüme und Stoffe für sich und ihre Töchter auf zehn Jahre. Handwerker aus verschiedenen Kantonen haben Handwerkszeuge und Geräte fürs ganze Leben für sich und ihre Gesellen, auch wenn noch einige Gesellen hinzukommen sollten. Ein junger Mann aus Luzern hat u. a. eine Geige für 1300 Mark gekauft. Er meinte, sein Töchterchen müßte geigen lernen. Das Töchterchen muß aber erst geboren werden!... Die Frage bei der Bevorteilung der Schäden im kleinen Grenzverkehr ist, wer sich rascher ruiniert: Deutschland durch den Verkauf oder die Schweiz durch den billigen Einkauf. Auch für die Schweiz ist die gegenwärtige Situation mit ihren Folgen immerhin sehr gefährlich.

— **Eine Verordnung für Wolkenkratzer.** Man hört jetzt immer wieder, daß in unseren Großstädten Wolkenkratzer geplant sind, und dies ist nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern finden diese Riesengebäude der neuen Welt Nachahmung. Der Wohnungsmangel und das Bedürfnis, gerade in den Geschäftsgegenden der Großstädte möglichst viele Räume zu erhalten, führen dazu. Die Amerikaner aber, die zuerst diese „Ausdehnung nach oben" in die Wirklichkeit umsetzten, haben auch die Bedenken erkannt, die die Errichtung solch hoher Bauten mit sich bringt. Manche Neuyorker Straßen gleichen jetzt schon dunklen Abgründen, die gleichsam von ungeheuren Felsen überschattet werden. Aus diesem Grunde haben die Neuyorker Behörden neue Vorschriften für den Bau von Wolkenkratzern erlassen, denen zufolge die Wolkenkratzer im Verhältnis zu der Breite der Straße in ihren verschiedenen Stockwerken von der Straßenfront zurücktreten müssen. Während das untere Stockwerk direkt an der Straße liegt, treten die Fassaden der nächsten Stockwerke zurück, die folgenden Stockwerke sind wieder schlanker gebaut, und darüber erheben sich dann die letzten Stockwerke in Gestalt eines Turmes. Auf diese Weise erhalten die Straßen mehr Luft und die unteren Stockwerke haben besseres Licht. Diese neue amerikanische Bauordnung für Wolkenkratzer hat sich bewährt und auch in künstlerischer Beziehung zu eindrucksvollen Architekturen geführt.

— **Die farbigen Häuser in Magdeburg** bilden dort fortgesetzt den Gegenstand der Erörterung für und wider. Mit einer Selterswasserbude auf dem Alten Markte fing man an, indem man sie in ein lustig lachendes blaues Gewand mit etwas gelb, rot und weiß kleidete. Dann kamen zwei Häuser an Magdeburgs Hauptstraße, dem Breiten Weg, an die Reihe, zwei schlichte Allerweltsbauten, die, anstatt sie weißlich-grau oder bräunlich-gelb anzustreichen, in rot mit grün oder sattes braun mit violett gekleidet wurden. Das Vorgehen machte Schule. Die Maler können die Aufträge kaum bewältigen, so viel Häuser werden bemalt. An die hundert oder mehr bunter Häuser gibt es nun schon in Magdeburg.

— **Valuta-Scherz.** Veranlaßt durch den Tiefstand der deutschen Mark haben in letzter Zeit zahlreiche für deutsche Firmen tätige Vertreter und Agenten in Kopenhagen ihre Briefe unfrankiert nach Deutschland gerichtet, und ebenso haben viele Geschäftsleute ihren deutschen Kunden oder Lieferanten unfrankierte Briefe gesandt und das von dem deutschen Empfänger zu zahlende Porto später bei der Bezahlung mit verrechnet. Der Empfänger bezahlt nämlich für einen unfrankierten Brief 2,40 Mk., während der Absender 40 Oere, das sind heute 20 Mk., bezahlen muß. Da die Anzahl der nach Deutschland adressierten unfrankierten Briefe jedoch überhand genommen hat, will die dänische Postverwaltung, die sowieso mit großer Unterbilanz arbeitet, Maßnahmen gegen diese Sparsamkeitsgelüste ergreifen. Sie beabsichtigt, unfrankierte Briefe nach dem Ausland überhaupt nicht mehr zu befördern.